



Veröffentlichungswerte 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjährig 1,20 RM., durch die Post 2,10 RM., plus 48 P. Postgebühren. Einzelnummer 15 P., Sonntags 20 P. Anzeigengrundpreis 35 P. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilen 50 P., auswärts 75 P. einseitig. Porto, Verlagsschreiben, Verlagsbesuche, Abdruck, 55/57. Fernruf Sammelnummer 25511. Geschäftsstellen: Ad. O. D. S. O. e. G. m. b. H., Lindenbühl, 13, Fern. 353, u. Bahnhofstr. 2, Fern. 350. Ahrensburg, Hamburg-Allee 2, Fern. 787.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 155

Sonntag, 6. Juni 1943

62. Jahrgang

Auf festem Wege zum Sieg!

Das Komplott der Feinde gegen die Freiheit der Menschen wird unter den Streichen des deutschen Schwertes fallen
Reichsminister Speer und Reichsminister Dr. Goebbels sprachen

Stolze Zwischenbilanz

12. Lübeck, 5. Juni.

In dieser Zeit der gewitterschweren Spannung haben die Reden unserer Reichsminister Speer und Dr. Goebbels wie ein Wetterleuchten die ganze Situation erhellt, in der sich das deutsche Volk heute befindet. Was wohl jeder von uns seit Wochen und Monaten inständig gefühlt hat, das ist nun vor aller Welt klar bestätigt worden, daß nämlich hinter der nur scheinbaren Stille und Zurückhaltung der deutschen Kriegführung sich ungeheure Energien aufgestaut haben und noch aufstauen, die ihrer gewaltigen Entladung nur gegebene Stunde harren. Zum ersten Male hat die deutsche und damit auch die Weltöffentlichkeit tiefen Einblick in die Organisation und die ständig wachsende Leistungskraft unserer Waffenschmiedei gewinnen können. Eine Zwischenbilanz ist hier gezogen worden, vor der selbst die erdichteten Zahlen amerikanischer Propaganda verblassen müssen. Wenn auch jeder deutsche davon überzeugt gewesen ist, daß der totale Kriegseinsatz der ganzen Nation eine vielfache Steigerung des Kriegspotentials bewirken würde, so haben doch die jetzt dargelegten Tatsachen auch die kühnsten Erwartungen übertroffen. Unter den Worten des Reichsministers Speer ist die unabsehbare Stufenleiter der zunehmenden Produktionsergebnisse und des seit mehr als einem Jahr stetig erweiterten Einsatzes von Stämmen und Kräften sichtbar geworden und hat aufs neue bestätigt, daß die unlängst durchgeführte Mobilisation aller Kräfte nicht eine Notmaßnahme, sondern die planvolle Konsequenz eines längst zuvor im Stillen geführten Aufbaus gewesen ist, dessen für uns befreiende, für den Gegner aber vernichtende Auswirkung sich mit gleicher Folgerichtigkeit erfüllen wird. Damit ist zugleich dem deutschen Arbeiter und der deutschen Arbeiterin ein Ruhmesblatt geschrieben worden, das neben den Waffentaten der deutschen Armeen in die Geschichte dieses Krieges eingehen wird.

Das ganze deutsche Volk aber ist wiederum in dem Bewußtsein gestärkt worden, daß es an den inneren Fronten seiner Arbeit ebenso wenig niederknien muß wie an den weiten Fronten seiner Wehr. Reichsminister Dr. Goebbels hat sich hier zum Sprecher der Nation gemacht, wenn er diese unbegrenzte Siegesgewissheit und Siegesentschlossenheit zum Ausdruck brachte und in nüchternen Abwägung aller Gegebenheiten uns die wirkliche Lage und Kräfteverteilung vor Augen führte, wie sie sich jenseits aller feindlichen Stimmungsmache nach dem Stande der Dinge darstellt. Auch ihm hat zwar das Gebot der Stunde in manchen Fragen jenes Schweigen auferlegt, das im Gegensatz zur schwächlichen Gefühlsfähigkeit unserer Gegner gerade jetzt wieder die Kraft unserer Führung kennzeichnet. Um so mehr haben wir die Macht kommenden deutscher Schläge herausgesehen, die hinter der Ankündigung des Gegenterrors gegen die angestrichelten Luftbanditen steht, und die auch mit den knappen Hinweisen auf das bald wieder zurückzulegende Band des U-Boot-Krieges und auf die Entwicklung an der Ostfront angedeutet ist. Wie im ganzen bisherigen Kriegsverlauf, so erweitert sich auch jetzt wieder angesichts der überraschenden Klarstellung unseres Rüstungsstandes, daß die deutsche Kriegführung sich fern von allen Experimenten und Entlassungsunternehmungen hält, und daß sie ihre Planungen auf gründliche Arbeit aufbaut, die für eine kurze Spanne wohl scheinbar hinter dem Blendfeuerwerk feindlicher Augenblindsaktionen zurückbleiben mag, die im Endeffekt aber mit um so unwiderstehlicherer Härte zum Ziel führt. Es ist eine stolze Gewissheit, die aus den Worten von Dr. Goebbels spricht, daß die tiefsten Anstrengungen des deutschen Volkes nicht umsonst gewesen sind, daß wir die Krise des letzten Winters eingetriggt überwunden haben und daß in aller Stille eine geschichtliche Leistung vollbracht wurde, die uns nun zum Siege führen muß.

Zur rechten Stunde ist damit das deutsche Volk erneut aufgerüttelt worden. Zur rechten Stunde haben wir von hoher Warte unseren Standort, unsere Möglichkeiten, aber auch unsere Pflichten überblicken können. Wir haben diese Sprache der Tatsachen verstanden und sie wird uns nun auch weiter richtungswegweisend sein auf dem Weg, den wir vertrauensvoll dem Führer folgen.

12. Berlin, 5. Juni. Der Sonnabend wurde durch eine unerhört eindrucksvolle Kundgebung im Berliner Sportpalast mit Anwesenheit des Reichsministers Speer und des Reichsministers Dr. Goebbels, sowie durch die Verleihung und feierliche Ueberreichung von neun Ritterkreuzen zum Kriegsverdienstkreuz an fünf Arbeiter und vier führende Männer der deutschen Rüstung, der Führer hatte befohlen, daß die Verleihung durch Ritterkreuzträger aus allen drei Wehrmachtsteilen zu erfolgen habe. So konnte unter dem tosenden Beifall der Menge Oberbürgermeister Siebel verkünden, daß Männer wie Generaloberst Guderian, Generalmajor Galland, Korvettenkapitän Rabe, Leutnant Primozic, General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Generalleutnant Wolff, Oberfeldwebel Schönfeld, Oberfeldwebel

stießen wurde die Erfolgsmeldung des Reichsministers durch die Ueberreichung der Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz an fünf Arbeiter und vier führende Männer der deutschen Rüstung. Der Führer hatte befohlen, daß die Verleihung durch Ritterkreuzträger aus allen drei Wehrmachtsteilen zu erfolgen habe. So konnte unter dem tosenden Beifall der Menge Oberbürgermeister Siebel verkünden, daß Männer wie Generaloberst Guderian, Generalmajor Galland, Korvettenkapitän Rabe, Leutnant Primozic, General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Generalleutnant Wolff, Oberfeldwebel Schönfeld, Oberfeldwebel

Frenzel und H-Unterführer Beitz die hohen Auszeichnungen überreichen. Reichsminister Dr. Goebbels hat dann in seiner Rede alle Probleme angesprochen, die das deutsche Volk im Augenblick überhaupt nur berühren können und hat sich wiederum mit seinen Forderungen zum Sprecher der ganzen Nation erhoben, die durch ihre Vertretung im Berliner Sportpalast freudige Gefolgschaft bejahen. Diese Sportpalastkundgebung hat den Beweis dafür erbracht, daß das deutsche Volk im vierten Jahre dieses Freiheitskampfes nur noch härter und entschlossener als bisher der Totalität dieses Krieges zu leben gewillt ist.

Gewaltig gesteigerte Produktion in der deutschen Waffenschmiede

Reichsminister Speer betonte zu Beginn seiner großen Rede, daß die deutsche Rüstungsproduktion im Mai 1943 auf allen Gebieten Rekordhöhen erreicht habe. Es sei das historische Verdienst des Reichsministers Speer, durch den Waffenschmied die Grundlagen zur Aufrechterhaltung und Steigerung der deutschen Rüstungsindustrie geschaffen zu haben. Als der Führer im Februar des vorigen Jahres die Aufgabe stellte, für fast alle Waffen, Panzer und Munition ein Vielfaches der bisherigen Aufbringens zu schaffen, sei dies zunächst als kaum lösbar erschienen. Aber es sei ein neuer Weg gefunden worden. Zahlreiche wichtige Betriebe hätten damals schon begonnen, neue, während des Krieges entwickelte Fabrikationsmethoden auszutauschen. Zahlreiche führende Köpfe in der Industrie, die in den Fertigungen ihrer Firmen weit über dem Durchschnitt der anderen lagen, wurden nun für die Allgemeinheit der Rüstungen verantwortlich eingeschaltet. Sie erhielten Vollmachten, die es ihnen gestatteten, beliebig in die Fertigung sämtlicher Betriebe einzugreifen, diese vollständig neu aufzugliedern, die Verlagerung von Aufträgen vorzunehmen oder Betriebe stillzulegen. Die mächtige Organisation der Selbstverantwortung der Industrie, die heute 400 der besten Ingenieure und Betriebstechniker umfaßt, besteht jetzt seit über einem Jahr und ist auf weite Nebengebiete ausgedehnt worden.

„Es sollen“, so fuhr Reichsminister Speer fort, „der Öffentlichkeit heute wenigstens einige

dieser zum Teil unbekannten Männer in der Rüstung bekanntgegeben werden. Wir werden sie daher gegen ihren Willen aus ihrer Zurückhaltung und Bescheidenheit hervortreten lassen. Führende Köpfe der Industrie wie Pfeiffer, der den gesamten Kohlenwirtschaft leitet, Krauch, der den chemischen Sektor im kriegsentscheidenden Umfang ausgebaut hat, Roeding, der durch seine großen Erfahrungen und durch seine Tatkraft die Erzeugung des Eisens auf eine Rekordhöhe brachte, Rohland, der die Panzerherstellung hochtrieb, Werner, der die Flugmotoren auf eine ungeahnte Höhe gebracht hat, Rydberg und Seyne, die die Flugzeugzellen und -ausrüstung vervielfacht haben, Gellenberg, der die Munition diktatorisch leitet, Titz, der die Waffenherstellung vervielfacht, Degener, der die Lokomotivproduktion bedeutend steigerte, aber auch Porsche, der für die Entwicklung der Panzer, Müller, als „Kanonen-Müller“ bekannt, der für die Entwicklung unserer Geschütze und sonstigen Waffen, und Wolff, der für die Entwicklung der Munition gemeinsam mit den Wehrmachtsteilen die Verantwortung trägt — und weiter meine engsten Mitarbeiter Saur und Schieber, die ebenfalls aus der Industrie hervorgegangen sind — sie alle sind nur die Spähen von weiteren zahlreichen Köpfen, die aus den besten Werken der Industrie heraus mit ihren Kenntnissen in reibungsloser Zusammenarbeit mit den Wehrmachtsteilen ein riesiges Aufbauprogramm vollendet haben.

Uneingeschränktes Lob dem deutschen Arbeiter

Besondere Anerkennung sollte Reichsminister Speer dann aber auch der Arbeiterkraft in der deutschen Rüstungsindustrie. Was hier an Opferwilligkeit und uneingeschränkter Bereitschaft zu selbstloser Mitarbeit immer wieder festgestellt werden konnte, gibt auch uns in der Führung der Rüstung den notwendigen Schwung, um immer wieder neue Ziele anzustreben. Es gab in manchen Zeiten Arbeiter, die in ihren Fabriken freiwillig wochenlang auf primitiv hergerichteten Lagern zusammen mit ihren Werkmännern, Betriebsingenieuren und Leitern nur einige Stunden schliefen und in den Werkstätten verpflegt wurden, um dadurch die Zeit zu gewinnen, wichtige Arbeiten zu den notwendigen Terminen fertigzustellen.

Heute können wir mit Stolz feststellen, daß wir die Forderungen des Führers nicht nur erreicht, sondern teilweise wesentlich übertroffen haben. Seit dem Frühjahr des Jahres 1942 ist ein Vielfaches der damaligen monatlichen Fertigung von schweren Panzern, von Pak, von leichtem, schwerem und schwerster Pat, von leichten und schweren Feldhaubitzen, von weittragenden Kanonen, von sämtlichen Munitionssorten bis zur Handgranate und Mine und auch bei den Flugzeugen erreicht worden. (Anhaltender Beifall.)

Der Führer hat mir die Genehmigung gegeben, Ihnen heute einige präzise Angaben über die Steigerung in diesem Jahr bekanntzugeben. Es ist jedoch zunächst notwendig, auf eines eindringlich hinzuweisen: Die einzigartige Leistung des deutschen Arbeiters! Er hat es mit seinem Idealismus und seinem Arbeitswillen ermöglicht, die gesteckten Ziele auch tatsächlich zu erreichen. Unsere Stromerzeugung nimmt von Jahr zu Jahr zu. Eine große Zahl von Wasserkraftwerken großen Ausmaßes ist in diesem Jahre in Betrieb genommen und wird in noch verstärkter Zahl das nächste Jahr zur Verfügung stehen. Es kann hier festgestellt werden, daß die vorübergehende Beschädigung von zwei Talsperren uns

energiemäßig nicht getroffen hat. Der dezentralisierte Aufbau unserer Stromerzeugung ermöglichte es ohne Schwierigkeiten, noch am gleichen Tage weiter der Rüstung die ausgefallenen Strommengen wieder zur Verfügung zu stellen. Auch die Erwartung des Gegners, daß die Wafferverfertigung des Ruhegebietes auf lange Zeit gestört sein würde, ist durch verschiedene vorbeugende und auch nachträglich durchgeführte Maßnahmen nicht erfüllt worden. Der Minister erwähnte dann den großen Zuwachs an Stahl und Kohle durch die Eroberung der Industriegebiete im Osten und Westen und die Zunahme der Edelmetallproduktion auf die gleiche Kapazität wie Amerika. Kupfer, Aluminium, Magnesium, Chrom, Mangan und andere Metalle stehen auch heute, im vierten Kriegsjahr, der Rüstung noch in einem Umfang zur Verfügung, der durchaus als genügend bezeichnet werden kann. (Zustimmung.)

Durch den Reichsmarschall wurde ich im Jahre 1942 aufgefordert, innerhalb der Rüstung alles zu tun, um die Lokomotivproduktion zu steigern. Wir haben den Monatsdurchschnitt der Produktion des Jahres 1941 an Lokomotiven im Mai 1943 um mehr als 300 v. H. gesteigert. Diese Leistung wird im Laufe dieses Jahres mit Sicherheit noch wesentlich überboten werden. Durch zahllose Vereinfachungen und vollständig neuartige Fabrikationsmethoden ist es gelungen, den Arbeitsaufwand pro Lokomotive um ein Drittel, den Aufwand an Eisen um 22 v. H. und an Kupfer für jede Lokomotive auf ein Fünftel zu senken. Vom 1. Juni 1942 bis heute wurden 3 1/2 Mal so viel Kraftfahrzeuge auf Generatorenbetrieb umgestellt, als in den vorangegangenen drei Jahren zusammengekommen. Einen besonderen Dank hat die Rüstung dem Arbeitseinsatz abzufragen. Es ist fast jeder einzelne Soldat nicht nur gelungen, die Einziehungen des Jahres 1942 und des Jahres 1943 aus der Rüstung zur Wehrmacht voll abzudecken; es ist darüber hinaus sein ausschließliches Verdienst, daß die

Rüstung seit Beginn seiner Tätigkeit, also in etwa einem Jahr, eine Zunahme von 23 v. H. an Arbeitskräften hatte. Aber auch die übrigen Gebiete der Kriegswirtschaft haben eine wesentliche Vermehrung ihrer Arbeitskräfte erhalten.

Bis 1900 v. H. gestiegen

Sch gebe nun hier einen ersten Zwischenbericht über die Leistung, die unsere Rüstung seit dem Jahre 1941 bis heute dank der Tüchtigkeit und Arbeitsfreude unserer Arbeiter, dank der Aktivität unserer Ingenieure und Techniker, dank der unermüdbaren und verantwortlichen Mitarbeit der Offiziere und Ingenieure der Waffen-Wehr und dank der hohen Pflichterfüllung der deutschen Betriebsführer erreicht hat. Zusammengefaßt ist das nützerne Ergebnis unserer gewaltigen Anstrengungen etwa folgendes:

1. Die Munition

Es wurden allein im Monat Mai 1943 das 6,3fache in Tonnen der monatlichen Durchschnitts-

Wiederholung der Sportpalast-Kundgebung am Sonntagvormittag

Berlin, 6. Juni. Der Deutschlandsender wiederholt die gefrührte Uebertragung einer Sportpalast-Kundgebung am heutigen Sonntag im Anschluß an den 10-Uhr-Nachrichtendienst. Nach Ausführungen von Reichsminister Speer über den gegenwärtigen Stand der deutschen Rüstungsproduktion spricht Reichsminister Dr. Goebbels über die politische und militärische Lage.

Erzeugung des Jahres 1941 gefertigt, d. h. also: wir haben im Monat Mai mehr an Tonnen Munition herausgebracht als 1941 in einem halben Jahr. Für jede Tonne Munition benötigen wir heute im Durchschnitt nur noch ein Viertel der Arbeitskräfte, weniger als die Hälfte des Roh Eisens, ein Zwölftel des Kupfers und ein Sechstel des Aluminiums.

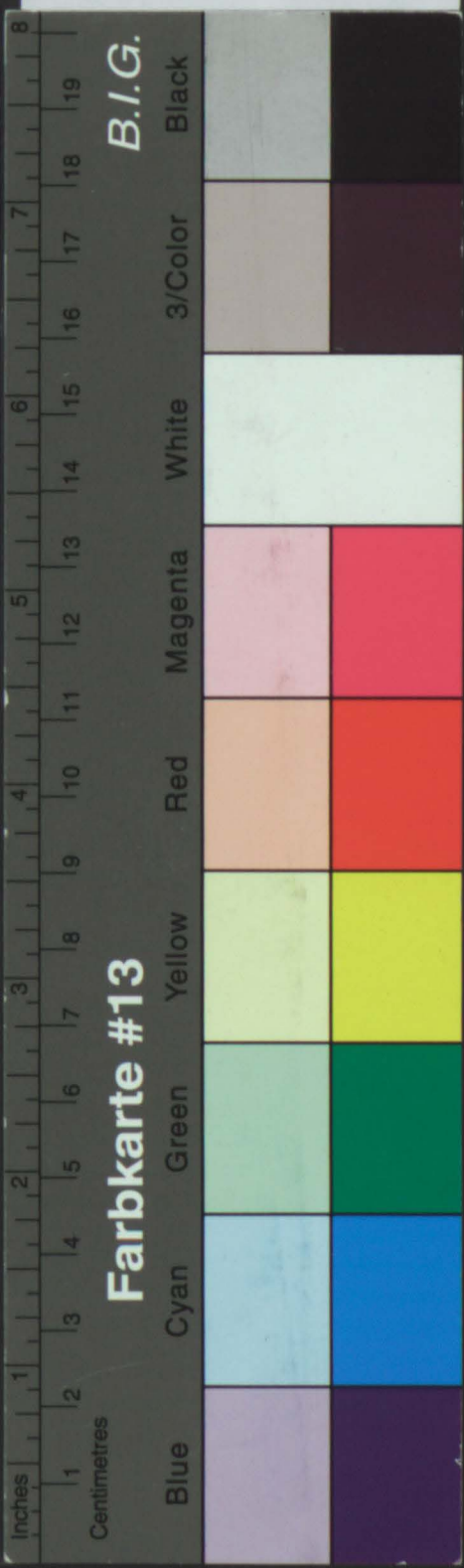
Es wurden die monatliche Erzeugung der panzerbrechenden Munition von 5 cm an aufwärts vom Jahre 1941 auf heute um 1000 Prozent gesteigert. Die Munition der leichten Feldhaubitze wurde um 1300 Prozent, die Munition für schwere Kaliber um 400 Prozent gesteigert. Die monatliche Produktion an Stiel- und Eierhandgranaten wurde in derselben Zeit von 100 Prozent auf 410 Prozent, die Produktion der Minen auf 1900 Prozent gesteigert.

2. Die Waffen

Der Ausstoß aller, vom Kaliber 3,7 cm an aufwärts gefertigten Geschütze wurde gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1941 im Monat Mai auf 400 Prozent gesteigert. Dabei hat eine laufende Verbesserung innerhalb der Waffenfertigung zu immer größeren, besseren, aber schwieriger und unter größerem Materialaufwand herzustellenden Geschützen stattgefunden. Und trotzdem ist also im Durchschnitt für jedes Geschütz der Einsatz der Arbeitskräfte auf ein Drittel der Verbrauch an Rohstahl auf die Hälfte, an Kupfer auf ein Viertel, an Aluminium auf ein Vierzigstel vermindert worden. Einzelne Ergebnisse aus diesem Teil der Rüstungsschlacht zeigen folgendes Bild. Die Fertigung der Karabinen wurde in den letzten vier Monaten um die Hälfte gesteigert. Bei den Maschinengewehren wurde eine

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
B.I.G.



besondere Glanzleistung durch die schnelle Anfertigung größerer Stückzahlen des neuen Schnell-schießenden MG. 42 erreicht. Es war trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten möglich, seit 1941 die monatliche Produktion aller Maschinengewehre im Mai um 70 Prozent zu steigern. Die Fertigung der leichten Feldhaubitze konnte seit 1941 verdreifacht werden. Davon wurde allein seit dem totalen Einbruch der Heimat von Februar bis heute eine Verdoppelung der Monatsproduktion erreicht. Die Produktion der schweren und schwersten Panzer wurde seit 1941 um 315 Prozent gesteigert. Die Herstellung unserer dem Feind eindeutig überlegenen schweren Panzerabwehrkanone lief im Jahre 1942 fast vollständig neu an und hat seit dem Februar des Jahres 1943 allein eine Steigerung auf 220 Prozent, also auf über das Doppelte zu verzeichnen. Zusammen mit der mittleren 5-cm-WF, ist die Zahl der monatlich gefertigten Patrone von 1941 auf heute um 600 Prozent gestiegen. Aber auch alle anderen Waffengattungen, die leichten und schweren Minenwerfer, die leichte Plak, die mittleren und schwersten Geschütze und auch die Ersatzherstellung von neuen Rohren wurde überall um ein wesentliches gegenüber dem Jahre 1941 gesteigert.

200 v. H. mehr an Panzern

Ein ganz besonderes Ergebnis hatte die Rüstung bei der Steigerung der Erzeugung für unsere Panzerwaffe. Die Gesamtzahl aller gefertigten Panzer, der leichten und der schweren, wurde verdreifacht. Es wurde aus begreiflichen Gründen der Hauptwert auf die Steigerung der schweren Panzer, der Sturmgeschütze, des Panzers IV und des „Tigers“ gelegt. Allein die Steigerung der monatlichen Produktion an schweren Panzern vom Februar dieses Jahres bis zum Mai dieses Jahres beträgt 200 Prozent, eine Steigerung, die in dieser kurzen Zeit nur durch eine ungeheure Arbeitsleistung unserer Rüstungsarbeiter möglich war. Noch bedeutender wird die Leistung, wenn wir feststellen können, daß wir allein im Mai dieses Jahres 1943 an die Truppen über 1250 Prozent der Durchschnittsleistung des Jahres 1941 abgeliefert haben. Wir haben damit allein im Monat Mai mehr schwere Panzer gefertigt, als im gesamten Jahr 1941 zusammengekommen. Dabei wurde auch hier durch neue Fertigungsmethoden eine außerordentliche Einsparung an Arbeitskräften und Materialien vorgenommen.

Die Rüstung der Luftwaffe, die von Reichsmarschall Hermann Göring mit aller Energie persönlich geleitet wird, steht diesem Erfolg der Heeresrüstung nicht nach. Hier wurden im letzten Jahr zahlreiche neue Typen entwickelt und bereits voll in die Fertigung genommen. Und trotzdem war im Mai dieses Jahres die Zahl der gefertigten Flugzeuge um ein Vielfaches über dem Durchschnitt des Jahres 1941.

Der Führer hat in einmaliger Anerkennung dieser großartigen Leistung neuer Arbeiter und führenden Männer der deutschen Rüstung das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verliehen. Diese Auszeichnungen, die eine außerordentliche Ehre für die gesamte deutsche Rüstungsindustrie bedeuten, werden heute hier in feierlicher Form vorgenommen. Der Führer hat mich gleichzeitig beauftragt, allen an diesem gewaltigen Werk Beteiligten für die aufopfernde Arbeit und für die ungeheure Leistung, die sie bis heute vollbracht haben, seinen Dank auszusprechen. Er vermittelt damit gleichzeitig den Dank der Front an euch alle und an die Millionen sonstiger Rüstungsarbeiter und Arbeiterinnen, die an diesem Werk gearbeitet und damit zu diesem beispiellosen Erfolg beigetragen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Weitere Produktionserhöhung

Eines ist jedoch noch wesentlicher als die Zahl der fertiggestellten Flugzeuge, Waffen und Panzer oder Munition: Es ist die durch fortwährende Ausnutzung unserer größeren Kriegserfahrungen mögliche Verbesserung vorhandener Waffen und die Erfindung vollständig neuer Waffen. Gerade im heutigen Krieg, der mit der Technik so eng verbunden ist, kann die Waffe durch bessere Qualität nicht nur ausgleichend, sondern besiegt werden. Es ist nicht möglich, hier mehr abzugeben als die Versicherung, daß der in der Welt schon immer führend gewesene deutsche Erfindergeist neue Wege sucht, findet und auch gefunden hat. Wenn manchmal die eine oder andere Erfindung von uns der Öffentlichkeit übergeben wird, dann nur zu einem Zeitpunkt, in dem auch schon das Ausland über diese neuen Waffen durch ihren erfolgreichen Einsatz unterrichtet ist. Es geschieht dies zu einem Zeitpunkt, in dem diese Waffe bereits wieder durch eine bessere überholt ist. Wir haben nicht nur die Möglichkeit, durch unsere Tradition in der Waffenherstellung, durch die längere Kriegserfahrung und durch unseren lange gesuchten Stamm zahlreicher Ingenieure und Erfinder laufend neue Waffen zu entwickeln, wir haben im Gegensatz zum Gegner durch die günstige Struktur unserer Wirtschaft die Möglichkeit, neue Entwicklungen in kürzester Zeit in große Serienfabrikationen umzusetzen.

Heute ist es notwendig, daß nunmehr Zug um Zug, ohne jede Hast, die zusätzlichen Arbeitskräfte, die in der Heimat mobil gemacht werden können, der Rüstung und den damit zusammenhängenden weiten Gebieten der Kriegswirtschaft zugeführt werden. Denn wir haben die feste Absicht, im Laufe des Jahres 1943 die erreichten Zahlen des Mai 1943 auf breiter Basis nicht nur zu halten, sondern bis zum nächsten Frühjahr die monatliche Fertigung wiederum wesentlich zu steigern. (Stürmische Zustimmung.)

Die Erfüllung dieser Planungen ist jedoch davon abhängig, daß das deutsche Volk auch weiter in immer stärker zunehmendem Maße mit der bisher gezeigten Bereitwilligkeit für die deutsche Rüstungsindustrie tätig sein wird. Der Führer erwartet, daß der Heimat kein Opfer zu groß ist, wenn es gilt, dem Frontsoldaten neue Waffen zu schenken. Wir geloben unseren Soldaten an der Front, auch weiter nicht nur unsere Pflicht zu tun, sondern das Allerbeste an Arbeitsleistung zu vollbringen und von Monat zu Monat unsere Produktion zu steigern. Wir werden der Front neue Waffen, neue Panzer, Flugzeuge und U-Boote in einer Zahl zur Verfügung stellen, die es unserem Soldaten mit seiner persönlichen unübertrefflichen Überlegenheit als Kämpfer gegen unsere Feinde ermöglicht, diesen Kampf nicht nur zu bestehen, sondern endgültig zu siegen!

Dr. Goebbels kennzeichnet Deutschlands Kampfkraft

Stürmische Zustimmungskundgebungen der Tausende im Berliner Sportpalast

Reichsminister Dr. Goebbels betonte eingangs seiner großen Rede, daß mit den Ausführungen des Reichsministers Speer dem deutschen Volk — wenn das meiste auch aus Gründen der Geheimhaltung verschwiegen werden muß — ein gewisser Einblick in den Stand unserer Rüstungen und eine rohe Uebersicht über das gigantische Werk der deutschen Anstrengungen auf diesem wichtigen, kriegsentcheidenden Gebiet gegeben worden ist. Dr. Goebbels sprach dem gesamten deutschen Volk, vor allem aber den Rüstungsarbeitern, Betriebsführern, Technikern, Ingenieuren und Wissenschaftlern für diese Arbeit, die in vier langen Kriegsjahren ohne viel Aufhebens geleistet wurde, den besonderen Dank aus; er gedachte des dahingegangenen Dr. Todt und beglückwünschte Reichsminister Speer zu einer Leistung, die von entscheidender Bedeutung ist. Es wäre möglich, so sagte Dr. Goebbels weiter, in diesem Zusammenhang auch nur ein Wort des Lobes oder der Ehre für die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter zu verlieren. In beispiellosem Fleiß helfen die Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, dem Aufbruch des Führers folgend, die Waffen für die Front zu schmieden. Unseren Feinden, die manchmal behaupten, die Lage des Reiches sei heute die gleiche wie in den Jahren 1917-18, stellte Dr. Goebbels folgende Tatsache gegenüber: „Damals gingen viele Frauen und Männer, verführt von jüdisch-marxi-

stischen Volks- und Vaterlandsfeinden, aus den Betrieben heraus auf die Straße und verweigerten durch Munitionstreits ihren Kameraden an der Front die Zufuhr von Waffen. Heute dagegen kennen alle deutschen Rüstungsarbeiter nur eine Losung: Waffen für die Front, die besten Waffen in die Hände der Soldaten!“ In eingehender Darlegung behandelte Dr. Goebbels sodann den totalen Einbruch des deutschen Volkes. Es seien gewiß in manchen Fällen harte Maßnahmen getroffen, aber keiner habe das mehr bedauert, als die Führung des Volkes selbst. Seine Volksgenossen, die dadurch zunächst Beruf, Geschäft und den Genuß eines manchmal jahrzehntelangen Fleißes einbüßten, könnten schon heute das Bewußtsein haben, daß ihr Opfer nicht umsonst war; sie würden nach Möglichkeit dafür schon jetzt, besonders aber nach dem Ende dieses Ringens, in gerechter Weise entschädigt werden.

Ein gewaltiger Umschichtungsprozeß während der vergangenen fünf Monate habe fast 3 1/2 Millionen an Neubildungen von neuen Arbeitskräften erbracht; 2 1/2 Millionen konnten bisher bearbeitet und viele Hunderttausende von Männern aus dem Produktionsprozeß für die Wehrmacht freigesetzt werden. Die unfaßbarste produktionsmäßige Umwandlung der deutschen Kriegswirtschaft sei damit eingeleitet. (Anhaltende Zustimmungskundgebungen.)

„Wir sprechen nicht, wir kämpfen für den Frieden“

Die Krise des Winters, so fuhr Dr. Goebbels dann fort, sei zu Ende. Mit einer Kraftanstrengung ohne Gleichen hätten sich Führung und Volk gegen die Schläge des Schicksals aufgebaut. Deshalb mache auch die Herbstkampagne des Jahres keinen Eindruck auf uns. Einmal, im November 1918, sei das deutsche Volk auf die gleichzeitigen Versprechungen seiner Feinde hereingefallen, aber die harte Lehre von damals genüge! Eine solche Tragödie habe die deutsche Geschichte nur einmal erlebt, sie werde sich nie wiederholen, denn:

„Diesmal wissen wir, worum es geht und wir haben alle Faustpfänder für einen wahrhaft entscheidenden Sieg in der Hand. Die kann man uns nicht mit Lügen und Versprechungen entwinden. Das wäre nur durch Gewalt möglich. Gegen Gewalt aber setzen wir Gegengewalt. In diesem Willen ist Führung und Volk und Heimat eines Sinnes und einer Meinung.“

Wir sind ein Volk in Waffen, entschlossen, unsere Freiheit, unsere Ehre und unseren Lebensraum mit dem letzten Einsatz zu verteidigen. Es existiert in Deutschland keine Gruppe, die bereit wäre, dem Feind in die Hand zu arbeiten. Sollte ein einzelnes Individuum solche verbrecherischen Absichten hegen, so wird es, wo es nur bemerkt wird, unfehlbar gemacht. Der Krieg kennt nur harte Gesetze. Millionen deutscher Soldaten müssen heute bereit sein und sind bereit, für ihr Volk den Tod auf dem Schlachtfeld zu erleiden. Wir verdienen nicht mehr, dieses Volk zu führen, wenn wir eine Gefährdung seines Lebens in der Heimat, sei es von wem auch immer, auch nur im geringsten dulden. Unser Volk erfüllt seine Kriegspflichten, wie man es von ihm erwarten kann. (Lebhafter Beifall.)

Selbstverständlicher empfand das deutsche Volk den Krieg im vierten Jahre härter als im ersten. Im übrigen habe in Deutschland kein Mensch den Krieg gewollt oder ihn begrüßt. Das, was der Spießbürger Stimmung nenne, sei kein entscheidender Kriegsfaktor. Die Wunden, die dieses Völkerverbrechen uns wie allen Kriegführenden schlage, seien manchmal sehr schmerzhaft. Die Blüte unserer Jugend müsse härteste Blutopfer bringen, denen die der Heimat in den Luftkriegsgebieten oft kaum nachstünden. Der Feind gebe uns mit seinen brutalen und zynischen Kampfmethoden einen Vorgeschmack dessen, was er für uns bereithält, wenn wir einmal schwach würden. Der Krieg verlange immer nur eine männliche Haltung, die werde von Soldaten gezeigt, aber

auch vom Arbeiter und Bauern, von Millionen Frauen und Müttern.

„Mit einem Heroismus ohne Beispiel“, so sagte Dr. Goebbels weiter, „steht sich die hartgeprüfte Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten gegen die Auswirkungen des verbrecherischen feindlichen Bombenterrors. Familien verlieren in einer Nacht ihr ganzes Hab und Gut, manchmal eine blühende Kinderkrippe, stehen morgens vor den rauchenden Trümmern ihres Hauses oder ihrer Wohnung, für die sie ein ganzes Leben lang geparkt und gearbeitet haben. Wo sollten sie anders Trost finden als in dem Gedanken, daß diese schweren Opfer für das Weiterleben des Volkes und der Nation notwendig sind. Ueber die Stimmung der kriegführenden Völker im vierten Kriegsjahr mag man streiten. Die nationalsozialistische Haltung unseres Volkes aber ist jedenfalls über jeden Zweifel erhaben. Wir Deutschen erfüllen unsere harten Kriegspflichten, kämpfen und arbeiten mit einem Fanatismus ohne Gleichen und sichern damit die Voraussetzungen unseres kommenden Sieges, der uns nicht geschenkt wird, den wir uns vielmehr durch ein großes nationales Opfer, an dem alle beteiligt sind, verdienen können.“

An dieser nationalsozialistischen Haltung des deutschen Volkes prallen alle feindlichen Verführungsversuche ab. Sie gibt uns die Kraft, auch die ewigen Begleiterscheinungen jedes Krieges, Mühsal, Schicksalsfügungen, erhöhte Belastungen, schwere Opfer usw. geduldig und mit verbleibendem Stolz zu ertragen. Deshalb sprechen wir auch nicht vom Frieden, sondern wir kämpfen dafür! (Stürmischer Beifall.)

Wir richten uns in unseren Maßnahmen darauf ein, daß wir den Krieg unter allen Umständen so lange durchhalten können, bis der Feind zu Boden ist. Das ist die unverrückbare Grundlage und Zielsetzung unserer gesamten Kriegsführung. Unter keinen Umständen werden wir einen Zustand sich entwickeln lassen, der uns nicht gestattet würde, die entscheidende letzte Wertschlussschlacht zu führen. Infolgedessen operieren wir nach den Gesichtspunkten einer höheren Einsicht und Weitsicht und streifen im Interesse der gesicherten Fortsetzung des Krieges derzeit jene Maßnahmen, die zwar hier und da unpopulär sein mögen, die aber doch die Voraussetzung für eine siegreiche Beendigung des Krieges unter allen Umständen darstellen. Das trifft vor allem für den Ernährungssektor zu.“

Der Anschluß an die nächste Ernte ist gesichert

Dr. Goebbels hob in diesem Zusammenhang hervor, daß der ungewöhnlich harte Winter des Jahres 1941/42 zu ungeheuren Getreideauswinterungen, zum Totalverlust der Wintererträge und zu starken Kartoffel- und Gemüseeinbußen führte. Zum Ausgleich für starke Ausfälle auf anderen Ernährungsgebieten war im Herbst 1942 eine Erhöhung der Fleischration notwendig, die aber einen starken Eingriff in die Viehbestände zur Folge hatte. Der Anschluß an die Ernte 1943 sei nunmehr gesichert; die Kartoffel- und Gemüseversorgung stelle sich weitestgehend gütig. Deshalb mußte es möglich gemacht werden, den vorherigen Eingriff in die Viehbestände zur Vermeidung ernster Folgen für spätere Zeiten auszugleichen; eine Senkung der Fleischration um 100 Gramm pro Kopf und Woche war unerlässlich. Kleine Ausgleiche in der Fett- und Brotzuteilung wurden eingeplant. Wenn sie auch nicht ausreichen, um das Fehlen von 100 Gramm Fleisch pro Kopf und Woche nach der Einzelkarte hin zu ersetzen, habe man sich trotzdem zu dieser harten Maßnahme entschließen müssen, da die deutsche Ernährungspolitik auf weite Sicht eingestellt ist und ihr oberstes Gesetz heißt, unter allen Umständen ausgegebene Rationen auch einzulösen. Auch bei dieser Gelegenheit untertrifft der Minister, daß durch die Eingliederung von Millionen ausländischer Arbeiter in den heimischen Produktionsprozeß und durch die Tatsache, daß viele Hunderttausende Männer zu den Fahren geilt sind, ein Druck auf den Ernährungssektor erfolge, der sich aber gleichzeitig auch wieder in das Kriegspotential umsetze.

Die Opfer, die die Heimat, was die Ernährung angeht, auf sich nehmen müsse, scheinen aber dennoch erträglich zu sein jenen Opfern gegenüber, die seit Wochen und Monaten schon die Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten fast Nacht für Nacht zu bringen habe.

„Unsere Feinde greifen sie mit einem brutalen Zynismus in ihrem Hab und Gut und Leben an, um damit ihre Kriegsmoral zu zermürben. Das geben sie auch offen zu. Sie führen Krieg gegen die Haltung unseres Volkes, töten ziviles Leben, Greise, Frauen und Kinder und bemühen sich kaum noch, diesem infamen Völkerverbrechen ein humanes Mäntelchen umzuhängen.“

Wir Deutschen von heute gehören nicht zu der

Sorte von Menschen, die bei einem Feind, der auf unsere Vernichtung ausgeht, um Nachsicht betteln. Wir wissen, daß es gegen den britisch-amerikanischen Bombenterror nur ein wirksames Mittel gibt: Gegenterror. Das ganze deutsche Volk ist heute von dem einen Gedanken befeelt, gleiches mit gleichem zu vergelten. Es liegt uns fern, zu prahlen oder zu drohen. Wir registrieren nur. Jede englische Stimme von heute, die im Bombenterror gegen deutsche Frauen, Greise und Kinder ein durchaus humanes oder gar christliches Mittel zur Befriedung des deutschen Volkes sieht, wird uns einmal eine willkommene Begründung für unsere Antwort auf diese Schurkenstreicherei sein. Das britische Volk hat keine Verantwortung zu triumphieren. Es wird die Rechnung bezahlen müssen, die hier seine verantwortlichen Männer im Auftrag ihrer jüdischen Einseitiger und Hezer durch ihre Blutschuld aufmachen. (Anhaltende, lebhafter Zustimmung.)

Bis dahin müssen wir veruchen, mit den manchmal sehr harten Folgen des britisch-amerikanischen Luftterrors fertig zu werden. In steigendem Umfang werden schon jetzt wieder Angriffe gegen England durch die deutsche Luftwaffe geführt. Die Abwehrkämpfe sind für die RAF in einem Umfang gestiegen, der nur der Anfang sein wird. Trotzdem bleiben die Lasten des Luftkrieges in den betroffenen Gebieten natürlich außerordentlich schwer. Wir tun von Reichsseite alles, was nur getan werden kann, um sie zu mildern. Aber vieles davon bleibt doch ungelöst. Mit zusammengebrochenen Jähnen müssen wir also im Augenblick diese Verbrechen über uns ergehen lassen. Es ist ein Teil des Krieges, und wie unser Volk ihn erträgt, davon hängt in großem Umfang der kommende Sieg ab.

Der Durchschnittsbürger im Reich weiß gar nicht, was die Bevölkerung im Westen und Nordwesten des Reiches zu ertragen hat, unter welchen primitiven Verhältnissen sie sich manchmal ihr zerstörtes Leben neu einrichten muß, welche hohe Moral und Haltung sie dabei immer wieder an den Tag legt. Wer anderswo über diese oder jene unvermeidliche Begleiterscheinungen des Krieges glaubt Klage führen zu müssen, der ne einen Blick nach Essen, Dortmund, Bochum, Wuppertal oder den anderen Städten der Luftkriegsgebiete und erröte vor Scham, daß er seine

kriegsbedingten Sorgen und Beschwerden mit den Leiden der dortigen Bevölkerung überhaupt in Vergleich zu setzen wagt. Wenn einer das Recht zu fragen hat, dann unsere Bevölkerung im Westen und Nordwesten. Aber sie tut es nicht. Sie kämpft mit einer bewundernswerten Seelenkraft und einer fanatischen Verbissenheit gegen Brand und Verwüstung, steht in den Bombennächten mit Männern, Frauen und Kindern auf Posten, beschützt, soweit das überhaupt möglich ist, Haus und Hab und Gut und vollbringt dabei Wunder der Tapferkeit, an denen am Ende der britisch-amerikanischen Terror doch noch zerbrechen wird. (Starke Zustimmung.)

Stunde der Vergeltung kommt

Jeder Wissenschaftler und Forscher, der in unseren Laboratorien den Kampf gegen die feindliche Kriegstechnik führt, jeder Arbeiter und Ingenieur, der an unserer neuen Bombenwaffe baut, jeder junge Pilot, der von morgens bis spät abends schult, um eines Tages zum Gegenangriff gegen die feindlichen Verbrecher eingeleitet zu werden, sie alle mögen diesen Teil unseres Volkes vor Augen haben, wenn sie Tag und Nacht unermüdet am Werke sind, um die Stunde der Vergeltung zu beschleunigen. Der Feind kann unsere Häuser in Schutt und Asche verwandeln, die Herzen der Bevölkerung brennen dabei vor Haß, aber sie verbrennen nicht. (Lebhafte anhaltende Zustimmungskundgebungen der Verammlung.)

Eines Tages kommt die Stunde der Vergeltung und zum Dank für ihren heute bewiesenen Heldennut wird es nach dem Ende des Krieges eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes sein, ihre Städte und Häuser schöner denn je wieder aufzubauen. Aus den Ruinen wird dann neues Leben blühen und in den fernsten Zeiten werden Kinder und Kindeskiner von dem tapferen Ausstarren ihrer Väter und Mütter sprechen, die durch ihr Heldentum einen Kranz unvergänglichen Ruhmes um die Wappen ihrer stolzen Städte gemunden haben.

Wie die Engländer augenblicklich die Waffe des Luftkrieges gegen uns gebrauchen, so wir gegen sie die Waffe des U-Boot-Krieges. Zwar sind die Folgen des Luftkrieges für jedermann deutlich sichtbar, dagegen sind die des U-Boot-Krieges auf die Dauer verheerender, sie schlagen tiefer Wunden und sind deshalb von kriegsentcheidender Bedeutung. Im Verlaufe dieses Krieges sind einschließlich Mai über 26 1/2 Millionen BRT feindlichen Schiffsraumes durch die deutsche Marine und Luftwaffe verfrachtet worden. Was das bedeutet, kann nur der ermesen, der sich gegenwärtig, daß der deutsche U-Boot-Krieg im ersten Weltkrieg mit kaum 12 Millionen BRT, England in den Jahren 1917 und 1918 an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Was immer auch der Feind heute an Neubauten aufzubringen, unsere Versenkungsziffern kann er damit nicht einholen. Auch sein Potential ist keineswegs unbegrenzt. Was die Zahl der Arbeitskräfte anlangt, die die Grundlage der Kriegsproduktion überhaupt bilden, so kann er die Konkurrenz mit uns nicht aufnehmen.

Es liegt in der Natur des Kampfes auf den Weltmeeren, daß er mit wechselnden Chancen vor sich geht. Auf Perioden größter Erfolge folgen Rückschläge, die mit dem Stand unserer Angriffswaffen einerseits und dem der feindlichen Abwehrwaffen andererseits zusammenhängen oder umgekehrt. Dieser Kampf wird deshalb auch nicht nur auf den Ozeanen, in der Luft oder auf dem Schlachtfeld, sondern auch in den wissenschaftlichen Instituten und Laboratorien ausgefochten. Jede neue Angriffstechnik zieht in einem gewissen Zeitabstand eine neue Abwehrtechnik nach sich. Jede neue Abwehrtechnik ist erst erfahrungsgemäß die Ursache wieder einer neuen Angriffstechnik. Das gilt vor allem für einen Kampf, bei dem es, wie beim U-Boot-Krieg um Leben und Tod geht.

Wir können im Verlaufe gerade dieses Krieges feststellen, daß Perioden größter Erfolge unserer U-Boote von solchen zeitlich begrenzten Rückschlägen abgelöst werden. Aber der Feind triumphierte noch immer zu früh, wenn er eine solche Entwicklung jemals für endgültig ansah. Er hat so oft schon die U-Boot-Gefahr für überwunden erklärt und ist dann in kurzer Zeit wieder vom trafen Gegenteil überzeugt worden.

Der Kampf auf den Weltmeeren ist hart und gefährlich. Er wird von beiden Seiten mit steigender Erbitterung geführt. Der Feind weiß, worum es geht. Unsere U-Boot-Befehlungen sind sich klar darüber, welchen kriegsentcheidenden Beitrag sie durch ihren Einsatz leisten. Am Ende wird der Zeiger der Waage in diesem Kampf zu unseren vollen Gunsten ausschlagen. Der Feind hat auf diesem Kriegsschauplatz auf die Dauer Verluste vernichtenden Charakters zu erwarten.

Bereit zum Empfang

Im Osten steht die Front fest. Es geht wieder ein ununterbrochener Strom von neuen Waffen und Mannschaften aus der Heimat nach dem Osten. Es wäre natürlich zu viel von mir verlangt, zu erwarten, daß ich auch nur ein Wort über die demnächstigen Absichten der deutschen Kriegführung im Osten verlautbaren könnte. Unsere Führung wird sich auch nicht durch noch so prahlreiche Antündigungen des Feindes aus ihrem beharrlichen Schweigen herauslocken lassen. Nur das Eine wissen wir: Das deutsche Volk kann vollauf beruhigt sein! Seine riesigen Anstrengungen im Zeichen des totalen Krieges sind nicht umsonst gewesen. Sie werden eines Tages zum Einsatz kommen, wann und wo, darüber mögen unsere Feinde ihre Köpfe zerbrechen. (Beifall.)

Wenn sie davon jaßeln, daß die Initiative endgültig auf sie übergegangen sei und Deutschlands Führung mit Angst und Schrecken darauf warte, wo sie sich entsaften werde, so wird die Zukunft ja entscheiden, wer Grund zu einer solchen Angst hat. Wir warten, aber in einem anderen Sinne, als der Feind vermutet. Man spricht heute von der Invasion in Europa, als wäre das die selbstverständliche Sache der Welt. Dünkrigen und Diebe stehen hier als warnende Vorzeichen vor einer britisch-amerikanischen Invasionstreitmacht.

Der Kommandeur der amerikanischen Legionäre, Maring, erklärte kürzlich nach seiner Rückkehr aus Nordafrika: „Die amerikanischen Streitkräfte haben schreckliche Verluste erlitten. Die

Verluste sind das Vielfache dessen, was Eisenhower angekündigt hat und jetzt geht es erst richtig los. Tunis ist nur ein Geplänkel gegenüber dem, was uns in Europa erwartet. Der britische Militärattaché Sir Cyril Falls ergänzt diese Darstellung durch folgende Warnung: „Ich will hier nur vor Untersuchungen warnen. Die alliierten Truppen würden sich noch blutigere Kämpfe holen, sobald sie verstanden hätten, gegen die Festungsanlagen der Achsenmächte anzukämpfen. So schnell läßt sich Europa nicht erobern. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, die Befestigungen, die in Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Italien oder im Südoften liegen, zu unterschätzen. Wir müssen im Gegenteil wissen, daß ein Ansturm auf sie uns viel Blut und Tränen kosten wird.“

Weltkomplotz wird zerschlagen

Trotzdem drängen die Juden offenbar darauf, das blutige Drama zu Ende zu spielen. Churchill und Roosevelt sind ohnehin nur ihre ausführenden Organe. Mag sein, daß dem einen oder anderen Ueberobjektivität diese Charakterisierung der feindlichen Führungsschicht als etwas zu kraß erscheint, aber sie sagt in der Tat das, was gemeint ist. Wie soll man anders eine Weltkamarilla bezeichnen, deren eine Seite von Freiheit von Not und Zucht schwärmt, während die andere in Wäldchen von Katzen zwölftausend polnischen Offizieren den Genickstich gibt, deren eine Seite das Kirchenlied: „Vorwärts Christliche Soldaten!“ anstimmt, während die andere aus den Kirchen Schnapsbrennereien macht, deren eine Seite behauptet, für die Souveränität der kleinen Staaten zu kämpfen, während die andere sie in ein bolschewistisches Chaos stürzen will, deren eine Seite den kaffrischen Hochkapitalismus vertritt, während die andere für den kaffrischen Kollektivismus eingetretene erklärt. Soviel Feststellungen, soviel Widersprüche! Wie sollte man sie anders auf einen Nenner bringen als dadurch, daß man annimmt, es handele sich hier um eine Bande von Betrügnern, die nach der Weltherrschaft streben und sich auch Europa im Sinne dieses jüdischen Weltmachtschrems unterwerfen wollen. Sie haben keinen anderen Grund, uns mit Krieg zu überziehen, als den, damit die letzte Bastion gegen ihre heimtückischen jüdisch-plutokratischen-bolschewistischen Absichten zu Fall zu bringen. Es handelt sich hier um ein kriminelles Weltkomplotz und entweder wird es von uns zerschlagen, oder die anstündige und schaffende Menschheit geht daran zugrunde.

Es ruht der gegnerischen Koalition auch gar nichts, wenn sie heute eine äußere Angleichung ihrer Anschauungen vorzutäuschen versucht. Die Sowjets mögen ihre Komintern auflösen, sie gleichen dabei nur dem reißenden Wolf, der den Schafspelz umlegt. Die Plutokraten mögen soziale Reformpläne in ihren kaffrischen Zeitungen diskutieren lassen, der Kenner entdeckt hinter all diesem Geschwätz sofort die mittellose Frage des jüdischen Weltkapitalismus, der auf Verführung und Marktorientierung der Völker Europas ausgeht. Man müßte an der Gerechtigkeit der Welt und am Sinn der Geschichte verzweifeln, wenn wir nicht zum Kampf gegen diesen historischen Betrugsversuch bereitstünden. Es ist für uns nur schmerzhaft, daß die Sowjets sich unter dem Druck unserer umfassenden Aufklärung gezwungen sehen, die Komintern, das Instrument ihrer Weltzerstörung, wenigstens zum Schein aufzulösen. Aber die Juden in London und Washington jubilierten zu früh, wenn sie glauben, damit das ihnen so verhasste nationalsozialistische Gebäude zum Einsturz zu bringen. Die tatsächlichen Wurzeln des Bolschewismus sind für uns nur ein Grund mehr, die Welt über das hier geplante Verbrechen aufzuklären, unermüdlich wie in der Kampfzeit, und dauerte es Jahre, bis das grauliche Komplotz zu Fall gebracht ist. (Langanhaltende, stürmische Zustimmungsrundgebungen.)

Schon erkennt man in allen Ländern immer deutlicher das Wirken der Juden. Es ruht ihnen gar nichts, wenn sie die Parlamente und Gerichte zum Schutz ihrer parasitären Existenz mobilisieren. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird der Ruf nach Schuldigen an diesem furchtbaren Völkermord durch die ganze Welt gehen. Wir werden dafür zu sorgen wissen, daß diese Frage auch eine Antwort erhält. Am 15. der Protokolle der Weisen von Zion steht geschrieben: „Wenn der König der Juden auf sein geheiligtes Haupt die Krone setzen wird, die Europa ihm anbieten muß, dann wird er der Stammvater, der Patriarch der ganzen Welt sein.“ Schon oft in ihrer Geschichte haben die Juden nahe vor diesem Triumph gestanden, wie sie das auch heute glauben. Aber immer im letzten Augenblick folgte dann ihr Sturz aus der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe. Auch diesmal wird Luzifer fallen.

Europas gepanzerte Faust

Unser Europa wird ihnen nicht die Krone, sondern die gepanzerte Faust anbieten, und nicht der Patriarch der ganzen Welt wird der Jude sein, sondern ein Ausgestoßener, der Abfall, das Opfer seines eigenen verbrecherischen Ehrgeizes, der an unserer Kraft und an unserer Erkenntnis scheitern wird. Vor dieser Weltgefahr haben Sentimentalitäten keinen Platz. Mag sein, daß der eine oder andere das Judenproblem nicht in seiner Tiefe verstehen kann; aber das darf uns nicht beirren. Die gänzliche Ausschaltung des Judentums aus Europa ist keine Frage der Moral, sondern eine Frage der Sicherheit der Staaten. (Lebhafte Beifall.)

Man schaue sich im Lager unserer Feinde um: Mohin man blickt, Juden über Juden. Juden hinter Roosevelt als sein Gehirntreuer, Juden hinter Churchill als seine Einbläser, Juden als Heer und Einpeitscher in der gesamten englisch-amerikanisch-sowjetischen Presse. Juden in den Wäldchen des Kreml als die wirklichen Träger des Bolschewismus. Der internationale Jude ist der Kitt, der die feindliche Koalition zusammenhält. Er schlägt durch seine weltumfassenden Beziehungen die Brücken zwischen Moskau, London und Washington. Von ihm geht der Krieg aus, er führt ihn aus dem Hintergrund an, und er möchte mit auch sein einziger Nutznießer sein. Wir stehen hier dem gefährlichsten Feind der Welt gegenüber. Aber er ist nicht unüberwindlich. Wie wir ihn im Innern zu Fall gebracht haben, so werden wir seine Macht, die uns nun von außen bedroht, stützen.

Durch eine starke nationale Volksführung gesichert

Unsere Toten haben Ansprüche zu stellen, wir Lebenden aber nur die Pflicht, ihrer stummen Aufforderung gemäß zu arbeiten und zu kämpfen. Wer am Sieg zweifeln sollte, verdient nicht, daß er zu unserer Gemeinschaft gehört. Wer auf das Wort des Feindes achtet, ist ein Verräter an unserer Sache. Wer die deutsche Kampftruppe durch Weitertragen feindlicher Gerüchte schwächt, verflucht sich damit am Opferinn unleres Volkes, der vom Heldentod von Hunderttausenden gefallener Soldaten umflort ist. Man muß deshalb den schwächenden Subjekten sofort in die Parade fahren. So wenig sie zahlenmäßig auch ausmachen, das feindliche Ausland glaubt trotzdem, sich auf sie berufen zu können. Wir wollen in einer laubenden Kriegsatsmosphäre leben. Unser Volk hat verdient, daß es gegen geistestranke Weltapostel, auch wenn sie unbewußt handeln und eine lächerliche Minderheit darstellen, in Schutz genommen wird.

Lord George, der britische Ministerpräsident während des ersten Weltkrieges, schreibt in seinen Memoiren: „Wenn Deutschland als Führer einen Bismarck und Moltke gehabt hätte, anstatt eines Bethmann-Hollweg und Falkenhayn, wäre der Ausgang des großen Kampfes zwischen der militärischen Autokratie und der Demokratie aller Wahrscheinlichkeit nach ein anderer gewesen. Die Fehler Deutschlands haben uns vor den Folgen unserer eigenen Fehler gerettet.“

Die starke nationale Führung, die uns damals fehlte, ist jetzt vorhanden. Sie wird dafür zu sorgen wissen, daß der gegenwärtige britische Premierminister am Ende dieses Krieges nicht ein gleiches vom deutschen Volk von heute sagen kann. Gegen Gerüchte und Geschwätz erhebt sich die harte Wirklichkeit dieses Krieges. Diese wird von der Kraft der Waffen und der Kraft der Herzen bestimmt. Das deutsche Volk besitzt diese in überreichem Maße. Es muß sie nur gebrauchen. (Lebhafte Zustimmung und Handklatschen.)

An seiner Seite stehen tapfere und treue Bundesgenossen, die Völker der Achse, die gleich wie wir um ihr Leben kämpfen. Fast ganz Europa arbeitet im Dienste unserer Kriegführung. Es wird auch einmal in den Genuß der Früchte unseres gemeinsamen Kampfes und Sieges kommen. Unser Erdteil wird nach dem Siege eine mächtige kontinentale Gemeinschaft bilden, zusammengefaßt aus freien Völkern, die sich dem Dienst an einer gemeinsamen großen Sache widmen. Nur so kann Europa überhaupt weiter leben. Im anderen Falle würde es in

seine Atome zerfallen und eine leichte Beute für die Anarchie und damit den Bolschewismus sein. Das kann kein wirklicher Europäer wollen.

Ich komme zum Schluß. Heute mehr denn je ist dem deutschen Volke in diesem Kriege seine größte geschichtliche Chance gegeben. Heute mehr denn je hat es darum die Pflicht, diese um seines und seiner Kinder Lebens willen auszunutzen. Die Nation wird sich der großen Stunde würdig erweisen, sie wird deshalb den stolzen Sieg ihrer Geschichte erleben. Aber er wird uns nicht geschenkt, wir müssen ihn uns durch stetes Ausharten in Kampf und Arbeit verdienen. (Neue stürmische Rundgebungen.)

Niemand weiß besser als wir, wie schwer und hart das ist und wie viele bittere Opfer es erfordert. Noch schwerer, noch härter und noch bitterer aber wäre unser ganzes zukünftiges Schicksal, wenn wir uns der großen Bewährung nicht gewachsen zeigen wollten. Keine Macht der Erde kann uns solche Prüfungen ersparen; sie sind vom Schicksal selbst bestimmt und müssen bestanden werden, wenn anders wir ihnen nicht erliegen wollen. Aber nach ihrer Ueberwindung klärt sich, wie der Preußenkönig einmal sagt, der Himmel auf und wird wieder heller. Wir haben es ja selbst so oft auch in diesem Kriege erlebt, als daß wir es vergessen haben könnten. Bleiben bleibt dann nur der männliche Mut, mit dem man die Schläge des Schicksals auf sich nahm und am Ende auch damit fertig wurde.

Das deutsche Volk hat den Völkern der feindlichen Koalition gegenüber das große Glück, auf einem festen weltanschaulichen Boden zu stehen. Wir brauchen unser Programm nicht über Bord zu werfen, um vor den Forderungen dieses Krieges bestehen zu können; im Gegenteil, es erfährt durch ihn nur seine Bestätigung. Wenn wir diesen Krieg gemeistert haben, dann beginnt für uns alle eine neue Epoche deutschen Aufstieges, deutschen Sozialismus und deutscher nationaler Kraftentwicklung. Die großen Lehren der Partei, die wir in einem vierzehnjährigen Kampf um die Macht durchgezogen, sind heute dem ganzen Volk Leitsterne in diesem Weltkampf. Ihre fortwährende Kraft zeugt auch im Volke Kraft für die großen Kriegssproben.

Wenn Deutschland einzig ist und zudem noch nach dem Rhythmus seiner revolutionären sozialistischen Auschauung marschiert, dann ist es unschlagbar. Dafür bürgt der unverwundliche Lebenswille unseres Volkes, dafür bürgt vor allem aber die mitreißende Kraft der Persönlichkeit des Führers.

Im Führer verkörpert sich Deutschlands Siegeszuversicht

Wir wissen heute noch gar nicht zu ermessen, was es bedeutet, in diesem Schicksalskampf einen Mann an der Spitze der Nation zu sehen, der in sich den völkischen Lebenswillen und die Siegeszuversicht des ganzen Volkes verkörpert. Wir haben den Weltkrieg vor allem verloren, weil uns eine große führende Persönlichkeit fehlte. Wir werden diesen Krieg gewinnen, weil sie diesmal da ist. Unsere damaligen Siegeschancen waren mit unseren heutigen überhaupt nicht zu vergleichen, und trotzdem hätten wir den Sieg, auch nach dem Urteil des britischen Premierministers, errungen, wenn an der Spitze der Nation eine starke nationale Führung gestanden hätte. Heute haben wir sie. Was möchten wir mehr, um an den Sieg zu glauben! Jede Ungunst des Kriegsglücks besiegelt uns nur in diesem Glauben.

Im Auf und Ab des Krieges wenden wir unsere Augen zum Führer, um an seiner Stärke unsere eigene Kraft zu stärken. Wir sind unschlagbar, es sei denn, wir schlagen uns selbst. Von dieser selbstmörderischen Absicht ist das deutsche Volk heute aber weiter denn je entfernt. Mag der Feind den Kampf gegen unsere Nerven mit

Witz, Lüge und Bosheit fortsetzen, niemand wird ihm den Gefallen tun, weich zu werden. Er muß sich mit den Waffen antreten, und auf dem Felde werden ihm unsere Soldaten die gebührende Antwort erteilen. (Erneute Rundgebungen begeistertster Zustimmung.)

Deutschland steht mit seinen Verbündeten dem infernalistischsten Komplotz gegen die Freiheit der Menschen gegenüber, das die Geschichte kennt. Wir brauchen keine Drohung nicht zu fürchten. Mit erhobenem Haupte schreiten wir ihr entgegen. Sie wird unter den Streichen des deutschen Schwertes fallen, wie oft sie auch bis zu ihrem Sturz wiederholt werden müssen. Der Feind will keine Gnade kennen. Nun denn, so laßt auch uns alle Weichheit des Herzens, alle Gefühle des Mitleids und einer gutmütigen Leichtgläubigkeit von uns werfen. Man hat das deutsche Volk zur Verteidigung seines Lebens gezwungen. Es wird kämpfen, wo immer sich ihm eine Gelegenheit dazu bietet. Am Ende dieses Kampfes aber steht unser Sieg. Unsere Feinde wollen es nicht glauben. Wir werden es ihnen beweisen!

Neun Ritterkreuzträger der deutschen Rüstung

Der um die Entwicklung und die rasche Sicherung der Serienanfertigung schwerer Panzer hochverdiente, langjährige Schloffer, Panzerarbeiter und nunmehrige Betriebsleiter in der Panzerfertigung eines großen deutschen Rüstungswerkes Albin Sawatzki erhielt das Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes Generaloberst Guderian.

Der um die Entwicklungsarbeiten und die Herstellung und Erzeugung hervorragenden Qualitätsstahls in außergewöhnlicher Weise verdiente, hervorragend tüchtige und bewährte Rüstungsarbeiter Obermeister Johannes Holtmeyer, erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes mit Schwertern H-Oberruppenführer und General der Waffen-4 Sepp Dietrich.

Der im OT-Fronteinsatz in West und Ost auch in schwierigsten Lagen, im feindlichen Feuer, vor allem im Kampf gegen die Sowjets aufs höchste bewährte, seine OT-Männer in ständiger unermüdlicher, reißender Einsatzbereitschaft als leuchtendes Vorbild zu immer neuen Leistungen, entscheidender Tat und aufopferndem Einsatz bis zum letzten mitreißenden Kameradschaftsführer, OT-Frontarbeiter Joseph Hinterohse, erhält als neunter Deutscher das Ritterkreuz mit Schwertern aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz Generalleutnant Wolff.

Der vor einem Jahrzehnt als einfacher Schlosser in ein führendes deutsches Flugzeugwerk eingetretene und um die Entwicklung der besten deutschen Jäger und Zerstörer der deutschen Luftwaffe hochverdiente, als einer der tüchtigsten Fachleute der deutschen Flugzeugfertigung an verantwortlicher Stelle hervorragend bewährte Karl Schmid erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Generalmajor Galland.

Der beim Bau und der Inbetriebnahme zahlreicher neuer deutscher Treibstoffwerke immer wieder an maßgebender Stelle eingesetzt gewesene und ob seiner ungewöhnlich hohen technischen Kenntnisse und seiner außergewöhnlichen Tatkraft besonders geschätzte und überall hervortretend bewährte Obermeister Christian Dabbschöfer erhält das Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Korvettenkapitän Rebe.

Der um die deutsche Rüstung hochverdiente Leiter des Hauptauswärtigen Panzerwagens und -zugmaschinen beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition, dem neben seiner vielfachen sonstigen Verdienste in erster Linie die innerhalb

kürzester Frist erreichte Gemeinschaftsleistung in der Steigerung der Panzerfertigung zu danken ist, Direktor Dr.-Ing. Walter Rohland, erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des seinerzeit als Nachtmeister mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichneten jetzigen Leitnants der Panzerwaffe Primozic.

Der um die Steigerung der deutschen Erzeugung von Mineralöl, Leichtmetall, Buna, Stidstoff, Kautschuk und Sprengstoff und um die Fortschritt und Entwicklung zur Schaffung neuer und Verbesserung vorhandener industrieller Rohstoffe aufs höchste verdiente Professor Karl Krauß erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz Oberfeldwebel Schönfeld.

Der seit Jahren um die deutsche Luftausrüstung auf allen Gebieten in höchstem Maße verdiente, für die auf dem Gebiet der deutschen Luftrüstung erzielten entscheidenden fabrikatorischen Fortschritte und die Einführung neuer Fertigungsmethoden und den dadurch außergewöhnlich erhöhten Ausstoß im Flugmotorenbau verantwortliche Direktor Dr. Werner erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz Feldwebel der Luftwaffe Günther Frenzel.

Der Chef des technischen Amtes des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, dessen ungeheurer Tatkraft, Energie und zielbewusster, unermüdlicher und rastloser Arbeit die gewaltigen Erfolge der deutschen Rüstung vor allem mit zu danken sind, Hauptdienstleiter Karl Otto Saur, erhält sein Ritterkreuz aus der Hand des Trägers des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz Obertruppführer der Waffen-4 Seig.

Reinhard Heydrich geehrt

Prag, 5. Juni. Der Todestag Reinhard Heydrichs fand im ganzen Protektorat im Zeichen ehrenden Gedenkens des durch ruchlose Mordhand gefallenen Stellvertretenden Reichsprotektors. In Feierstunden gedachten Deutsche und Tschechen des Toten, der sich in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Böhmen und Mähren nicht nur die Liebe der Deutschen, sondern auch die Verehrung eines großen Teiles des tschechischen Volkes, besonders des tschechischen Arbeiters, erworben hat. In der Hauptstadt Prag wurden die Beerdigungen mit einer feierlichen Kranzniederlegung an der würdig geschmückten Attentatsstelle bei Prag-Lieben eingeleitet, wo seit den frühen Morgenstunden ein Ehrenposten der Waffen-4 aufgezogen war.

Wehrmachtbericht

Sowjetische Rüstungsfabrik beschossen

Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag bis auf örtliche Kampftätigkeit ruhig. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht ein bedeutendes sowjetisches Rüstungswerk an der mittleren Wolga an. Zahlreiche Bombentreffer in den großen Werhallen und nachfolgende Flächenbrände wurden beobachtet. Heute früh verließen schnelle Kampfflugzeuge im nördlichen Eismeer zwei Handelschiffe mit zusammen 6000 BRT. Begleitende Zäger schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 22 Sowjetflugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Die Hafenanlagen von Algier wurden in der Nacht zum 5. Juni bombardiert. Bei einem Angriff feindlicher Jagdflieger gegen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine vor der niederländischen Küste schossen diese zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge bekämpfte gestern die Hafenanlagen der südnorwegischen Küstenstadt Calthourne. In der letzten Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge trübschwichtige Einzelziele in West-, Mittel- und Südeuropa an. Von diesen Unternehmungen kehrten zwei deutsche Flugzeuge nicht zurück.

„Lehtes Aufgebot“

Ein Brit über die Sowjetarmee

Berlin, 5. Juni. Der aus der Sowjetunion zurückgekehrte Korrespondent des „Evening Standard“, Geoffrey Blunden, bezeichnet in einem Artikel die Sowjetarmee in ihrer heutigen Kampfstärke als „lehtes Aufgebot“. Die Mobilisierung, so schreibt er, sei heute bereits so weit gediehen, daß auch das entlegenste Dorf nach Männern ausgekämmt sei. Weitere Reserven händen der Sowjetunion nicht zur Verfügung. In seinen weiteren Ausführungen meint der englische Korrespondent, daß die Sowjetarmee vielleicht in ihrer Ausrüstung, nicht aber in ihrer Kampfkraft der deutschen Armee gleichwertig sei. Die Vorstellung von einer „russischen Dampfwalze“ sei völlig falsch. Gegenüber der Feuerkraft moderner Armeen, so stellt Blunden abschließend fest, seien Massen allein absolut machtlos. Dies ist, wie ausdrücklich betont werden muß, die Meinung eines Briten über die verbündete Sowjetarmee, die hier nur der Vollständigkeit halber registriert wird. Im übrigen hat es die deutsche Heeresleitung zum Glück nicht notwendig, derartige Informationen aus englischen Zeitungen zu beziehen.

Putsch gegen Castillo

bs. Berlin, 5. Juni. Am Donnerstag abend hat eine Gruppe von argentinischen Generalen dem Staatspräsidenten Ramon Castillo ein Ultimatum überreicht, das sofortige Revision der Politik Argentiniens und die Durchführung von Neuwahlen unter der Kontrolle der revolutionären Offiziere forderte. Castillo lehnte ab. Am Freitag schlugen daher die Gegner des bisherigen Regimes los. Die Truppen der Garinon Campo de Mayo (angeblich 8-10 000 Mann stark) marschierten unter dem Befehl des Generals Antonio Rawson nach der Hauptstadt, wo Staatspräsident Castillo in aller Eile die Abwehr zu organisieren versuchte. Offenbar aber kamen die Gegenmaßnahmen bereits zu spät. Die Revolutionäre, die anscheinend keinen ernsthaften Widerstand fanden, besetzten binnen weniger Stunden die Hauptstadt. Präsident Castillo begab sich mit einigen seiner engsten Mitarbeiter, darunter Außenminister Guinazu und Justizminister Dr. Rothe, an Bord des Minenjägers „Drummond“. Seine Bemühungen, die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Revolutionäre aufzurufen, blieben erfolglos. Infolgedessen fuhr die „Drummond“, um der Aufbringung zu entgehen, nach dem uruguayischen Hafen Colonia.

London hatte Luftalarm

Stockholm, 5. Juni. In der Nacht zum Sonnabend wurde in der britischen Hauptstadt Fliegeralarm gegeben. Einer Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes zufolge sind „in einem Bezirk Bomben gefallen“.

Sozialreaktionär Roosevelt

Lissabon, 5. Juni. (Auslandsdienst.) John Lewis gab den amerikanischen Bergarbeitern am Freitagabend den Rat, ihre Arbeit am Montag wieder aufzunehmen. Lewis hat im allgemeinen sein politisches Ziel erreicht. Roosevelt wurde als Vertreter des reaktionären einseitigen Arbeitgeberstandpunktes entlarvt, der zusammen mit den großen Mächten des Monopolkapitals über die berechtigten Wünsche der Arbeiter rückwärtslos hinweggeht. Es wirkt in diesem Zusammenhang grotesk, wenn der Präsident fast gleichzeitig durch den Mund des Vizepräsidenten Wallace der Welt verkünden läßt: „Das Jahrhundert des einfachen Mannes steht bevor.“ Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm gleichzeitig ein Antistreitgesetz mit 238 gegen 135 Stimmen an.

Umschau in Kürze

Das Handwerk bei Dr. Ley

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley empfing in Gegenwart von Reichshandwerksmeister Schramm die Reichsinnungsmeister und Gauhandwerksmeister.

Britenbomber über Portugal abgeflüzt

Ein viermotoriger englischer Bomber stürzte über Espinho in der Nähe von Porto ins Meer und versank.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Hamburg in der Zeit vom 6. bis 12. Juni täglich von 21.45 bis 4.15 Uhr und östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 22.45 bis 3.45 Uhr.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei K.-G., Lübeck. Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman. Hauptschriftleiter: Hans Helmuth Gerlach. Z. Zt. Preisliste 2.

4

Familien-Anzeigen

Verlobte: **Ingrid Meyer**, Lübeck, St.-Jürgenring 54 / **Elis Sön- nichen**, Oberk. u. Komp.-Chef, Hamburg-Altona, Hinrich-Lohle- Straße 132. Sonntag, d. 6. Juni 1943, im Hause. (*3888)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irma Krenschfeld**, Bulefischstraße / Obgef. Heinz Behrens, 3. J. Urlaub. (*3888)

Wir haben uns verlobt: **Ina Eibs**, Dornbreite / **Otto Wied**, Juni 43.

Wir haben uns verlobt: **Ertha Richter**, Bad Oldesloe / **Gerhard Sturb**, Reg.-Jnsp., Berlin, Bad Oldesloe, Juni 1943. (*3880)

Als Verlobte grüßen: **Elfi Staud**, Bad Schwartau, Kalkenb. 31 / **44** Unterfeld. **Karl Pladties**, Ton- dorn in Dänemark, 3. J. Urlaub. (*3852)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Elisabeth Timmermann**, Sandes- neben / **Paul Peemöller**, Labenz, 6. Juni 1943. (*3815)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Brune- hilde Goffow**, Lübeck / **Friedrich Stegemann**, im Osten, 3. J. Ur- laub. Im Juni 1943. (*3278)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Helga Maria Leidgräber**, Hamburg 13, Heffr. 27 / **Hans Ahrens**, cand. med., San.-Feldw. u. S. O. A., Lübeck, Katharinenstr. 55, Juni 1943. (*2355)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Hildegard Wolf** / Gefreiter **Franz Schulz**, Lübeck, Chafotte, 5. J., den 6. Juni 1943. (*5478)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Anni Pörs**, Wakenitzm. 12 / **Paul Rank**, Dreher, Al.-Vogelhang 5, Lübeck, Juni 1943. (*4775)

Ihre Verlobung zeigen an: **Gerda Wille**, Lübeck-Schlutup, Bogen- gang 1 / **Otto Göttsche**, Ober- funkmaat, Nördlingen, Bay., Im Juni 1943. (*30298)

Als Verlobte grüßen: **Wilhelmine Schacht**, Barchhof über Oldesloe / **Ludwig Steinfeldt**, Obgef., 3. J. Urlaub, Lübeck, Alexanderstraße 1, Juni 1943. (*4117)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Uff. Alfons Kallis** / **Hildegard Kallis** geb. Schnigger, Lübeck- Moising, 5. 6. 43. (*5036)

Die vollzog. Vermähl. geben bek.: **Rudolf Ott**, 3. J. im Felde / **Ursula Ott** geb. Beck, Lübeck, 5. 6. 43. Für die erwies. Aufmerk., dank. herz. D. O. (*7056)

Ihre Vermähl. geb. bek.: **Werner Selken**, Hamburg, 3. J. Wehm., / **Ertha Selken** geb. Witte, Lüben- see, Juni 1943. (*30316)

Ihre Kriegstraubung geb. bekannt: **Hanns Steingeb**, Leutnant u. Adj. in ein. Pi.-Batt., Lübeck / **Ruth Steingeb** geb. Strider, Solingen, Juni 1943. (*5238)

Ihre in Leipzig vollzogene Vermäh- lung geb. bef.: **Willi Weidner** u. **Frau Marianne** geb. Sunk. — Gleichz. sag. wir für die uns er- wiesenen Glädw. u. Aufmerksamk. uns. herz. Dank. Lü.-Schlutup, Endendorffstr. 207. (*2528)

Ihre Vermählung geb. bekannt: **Otto Valtin**, Oberfeldmeister, 3. J. im Ein- / **Gretchen Valtin** nee. Valtin geb. Bewarder, Eutin, Bis- marckstr. 14a, Im Juni 1943. (*1264)

Ihre Vermählung geb. bekannt: **Karl Fißler** u. **Frau Helene** geb. Grubbe, Stodolsdorf-Lübeck — Hamburg-Harburg. (*30196)

Ihre Vermählung geb. bekannt: **Dieter Weg** / **Hanni Weg** geb. Wolf Berlin-Karlshof, 2. Juni 1943. Dornb.-Allee 77. (*6398)

Ihre Vermählung geb. bek.: **Willi Todt** und **Frau** geb. Maßmann. Gleichzeitig danken wir herzlich für erwiesenen Aufmerksamkeiten. Langfeldt, Juni 1943. (*30216)

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Allen denen, die meiner lieben Frau, uns. so guten Mutter Auguste Kranz das letzte Geleit gaben u. ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, sagen wir uns. innigsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Schulz. **Gustav Kranz und Kinder**, Langer Lohrenz 33/5. (*6578)

Walter Hoffmann, Berlin N. / **Käthe Hoffmann** geb. Schmidt, Lübeck, Marktstraße 50a. Vermählte, den 5. 6. 1943. (*4966)

Für die anl. unj. Vermählung über- reichten Glückwünsche, Blumen und Geschenke danken wir, auch im Namen unj. Eltern, recht herzlich. Dornb.-Ob.-Maat (DS.). **Franz Schmitt** u. **Frau Helene** geb. Prügky, Lübeck-Mindorf, 4. 6. 43. (*4906)

Ihre Kriegstraubung geb. bekannt: Obgef. **Ernst Burmeister** und **Frau Ida** geb. Gerstenkorn. Breiten- felde/Lbg., d. 5. 6. 1943. (*30286)

Wir wurden kriegsgetraut: **Rudolf Eisele**, 3. J. Wehm., Westermünde- Lehe / **Elisabeth Eisele** geb. Boldt, Eutin, Peterstr. 5. 3. 6. 43. (*4185)

Anke, geb. 5. 6. 1943. Die Geburt unj. ersten Kindes, einer gesunden Tochter, zeigen hocherfreut an: **Alma Knieling** geb. Schäfer, Karl- Heinz Knieling, Obfeldw. Brand- denbaumers Landstraße 47. (*6118)

Bernd-Erich, Am 4. 6. 43 wurde unj. 4. Kind geb. Dieses zeigen in dankbarer Freude an **Elisabeth Hermann** geb. Müller / Kriegs- zahnrat Dr. **Bernd Hermann**, Stodolsdorf, Segeberger Str. 22.

Für die uns erwies. Glädw. u. Ge- schenke zu unj. Verlobung sagen wir, auch im Namen beider Eltern, uns. herz. Dank. **Stefel Soppentien**, Lübeck / **Hans Beth**, 44-Rottf. in ein. 44-Pz. Gren.-Regt., Stodols- dorf, 3. J. im Osten. (*30200)

Für die vielen Glädw. u. Ge- schenke zu unj. Verlobung dank. wir herz. **Ursula Wrege** / **Alfons Kozar**, Selowebel d. Luftwaffe, Lübeck, Schützenstraße 54a. (*4778)

Sie erwies. Aufmerksamkeiten zu unj. Verlobung dank. wir recht herzlich. **Sieschen Peters**, Sieben- eichen / **Hermann Borkelmann**, Neu-Börnjen, 3. J. im Felde. (*30438)

Wir danken herz. für die uns über- sandten Glädw. anläßl. unserer Vermählung. Obgef. **G. Vogt** u. **Frau**, Hamburg, 3. Juni 1943.

Für die Glückwünsche u. Geschenke zu unj. Vermählung danken herz. **Erich Beebe**, Wachtmstr. i. ein. Art.- Regt., u. **Frau Lydia** geb. Jaensch, 3. J. Forthaus Wüstenel, d. 3. 6. 43.

Für die Glückwünsche u. Geschenke zu unserer Kriegstraubung danken wir herz. auch i. Namen der Eltern. **Joh. Buck** u. **Frau Helene** geb. Sey. harnsdorf. (*30252)

Wir danken herzlich für die vielen Glückwünsche und Blumen sowie Geschenke zu unj. Hochzeit. Leutnant **Werner Teute** und **Frau Ute** geb. Anna geb. Hüttmann, Bargteheide, Juni 43.

Für d. uns anläßl. unj. Vermäh- lung erwies. Aufmerksamkeit, dank. wir herz. Ob.-Maat, **Ernst Muß- feldt** u. **Frau Mimi** geb. Schu- mann, Lübeck-Schlutup. (*3418)

Für die vielen Aufmerksamk. u. Ge- schenke anläßl. unj. Kriegs- traubung dank. wir herz. Gefreit. **Walter Wilms** u. **Frau Ertha** geb. Blum, Timmendorfer Str. / Reddinghausen. (*30409)

Sie erwiesene Aufmerksamk. anläßl. unserer jäh. Hochzeit danken wir herz. **Joh. Borchardt** u. **Frau** Gaf- fette, „zum alten Tlool“. (*1264)

Für die anläßl. unserer jäh. Hochzeit überreichten überaus vielen Glück- wünsche, Blumen u. Geschenke dank. wir herz. **Wilhelm Falkenthal** und **Frau Dora** geb. Köpfer, Trittau, d. 5. Juni 1943. (*30302)

Zum 40jähr. Bestehen der Firma **Eduard Sped** sind mir überaus viele Glückwünsche, Blumen und Geschenke zugegangen. Ich danke hiermit allen Freunden und Be- kannten herzlichst. **Karl Wulf**, Jnh. d. Fa. Eduard Sped. (*21657)

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Allen denen, die meiner lieben Frau, uns. so guten Mutter Auguste Kranz das letzte Geleit gaben u. ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, sagen wir uns. innigsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Schulz. **Gustav Kranz und Kinder**, Langer Lohrenz 33/5. (*6578)

Nach kurzer Krankheit versch. gestern abend im 70. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Heinrich Sellhorn In tiefer Trauer: (*3048) Emma Sellhorn geb. Tiedgen, Ernst Krohn u. Frau geb. Sell- horn, Hans Behrens u. Frau geb. Sellhorn, Herbert Sell- horn, Alfred Sellhorn, Karl Sellhorn u. 2 Enkelkinder. Ahrensburg, den 4. Juni 1943. Beerdigung Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, von der Kap. Ahrensburg.

Auch wir trauern um uns. lang- jähr., treues Gefolgschaftsmitgl. Gefolgschaft u. Betriebsführer der Fa. Friedrich Schröder.

Plötzlich und unerwartet ent- schlief heute durch einen schwer. Schlaganfall mein lieber, herzenguter Mann, uns. lieber Vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Bauer Heinrich Meins im 71. Lebensj. In tiefer Trauer: Frau Dora Meins geb. Meins, Heinrich Meins, z. Z. i. Osten, F. Meins u. Frau, Frau Meta Kruse geb. Meins, A. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau. (*30288) Linau, den 3. Juni 1943. Beerdigung: Montag, 7. Juni, 14 Uhr, in Sandesneben.

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Hart u. schwer traf uns die unfaßb. Nachr., daß am 13. Mai uns. einziger Sohn, mein lieber Vati, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe, der Gefr. **Karl Schultz**

im 30. Lebensj. im Osten den Helden- todt fand. In schmerz- licher Trauer: (*1284) Wilhelm Schultz u. Frau geb. Wulf, Heinz Bröer u. Frau geb. Schultz, Adolf Biesecke u. Frau geb. Schultz und Lotti Schultz und alle, die ihn gern hatten. (*1284) Lübeck, den 6. Juni 1943. Morkekestraße 20, 1.

Es trauern mit der Familie um ihren Arbeitskameraden Betriebsführer und Gefolgs- schaft der Fa. Hannemann & Co., Stahlbau, Lübeck.

Hart und schwer traf uns die tiefsaurige Nachr., daß nach allzu kurzem Eheglück mein lieber, unvergeß- licher Mann, mein lieber Sohn, uns. guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel, Onkel u. Neffe

Otto Schlichting Inh. des Kriegs-Verd.-Kr. mit Schwerf. u. der Ost-Med. im 30. Lebensj. am 11. Mai 1943 vor Leningrad gefallen ist. In unsagbarem Leid: Hertha Schlichting geb. Kam- mann, Emma Schlichting, Uffz. Herm. Kammann u. Frau geb. Schuldt, Werner und Ewald Kammann, Uffz. Ernst Schlich- ting u. Frau, Obgef. Hans Schlichting und alle, die ihn gern hatten.

Wir erhielten die tiefr. Nachricht, daß mein lieb. Mann, Claus u. Gretchen herzensguter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Uffz. **Erich Bohnsack**

an einer schwer. Krankheit in einem Feldlazarett im Osten am 8. Mai im Alter von 37 J. gestor- ben ist. Wer ihn kannte, weiß, was wir verloren haben. In tiefer Trauer: (*1274) Marliesen Bohnsack geb. Eg- gers, Claus u. Gretchen, He- lena Bohnsack, Wwe. Clara Eggers, Wwe. Johs. Clausen u. Frau Liesel geb. Bohnsack, Hans Volpert u. Frau Magda geb. Bohnsack, Dipl.-Ing. Michel Bosch u. Frau Gretchen geb. Bohnsack.

Wandsbek/Lübeck, den 6. Juni 1943. Amselweg 6.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, mitzutei- len, daß unser einziger, lieber Sohn, mein lieber Bruder der Masch.-Gefr. (*30300)

Gerhard Schliecker im Alter von 19 1/2 J. von einer Feindfahrt nicht zurückgekehrt ist. Im Gedenken an ihn, seinen guten charakterl. Eigenschaften, lieben wir unser Liebstes. In tiefer Trauer: Rudolf Schliecker u. Frau Ella geb. Evers, Inge Schliecker, sowie alle Angehörigen. Lübeck-Vorwerk, Bogenstr. 20, 1.

Mit der Familie trauern um ein. lieben Arbeitskameraden Betriebsführer u. Gefolgsch. der Firma Christian Lorenzen, Automobile.

Durch trag. Unglücksfall wurde uns heute uns. lieb., herzensgut., einz. Sohn, mein lieb., gut. Bruder, uns. lieb. Enkel, Urenkel und Neffe, uns. kleiner

Alfred im blüh. Alter v. 7 Jahren durch den Tod entrisen. In unsag- barem Schmerz: (*3352) Hermann Gehrdt, z. Z. im Westen, u. Frau Gertrud geb. Wehr, seine kleine Schwester Hannelore, Opa u. Oma Wehr, Opa u. Oma Gehrdt, Urgroßmutter E. Soost, seine Onkel und Tanten.

Ahrensburg, den 2. Juni 1943. Fritz-Reuter-Straße 15. Beerdigung Montag, 7. Juni, 13.30 Uhr, von d. Kap. Ahrens- burg. Bitte keine Besuche.

Nach kurz., schwer. Krankheit ent- schlief ganz unerwartet mein lieber, treusorg. Mann, Vater und Schwiegervater, unser Bruder und Schwager (*11290)

Fritz Schmah im 72. Lebensj. In stiller Trauer: Frieda Schmah geb. Fick, Emil Thießen u. Frau Lisa geb. Schmah nebst allen Angehör. Lübeck, den 5. Juni 1943. Fegefeuier 4. (*11290) Trauerf. Donnerstag, 10. Juni, 11.30 Uhr, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes.

Für erwiesene Teiln. b. Heimg. uns. lieben Schwester sagen wir uns. herz. Dank. **Geschwister Bebert**, Schönningstedt, Juni 1943. (*30224)

Nach kurzer, schwerer Krank- heit entschlief am 3. Juni nach einem arbeitsreichen Leben uns. lieber Vater, Schwieger- u. Groß- vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Julius Lehsten im Alt. von 70 J. In stiller Trauer: Gustav Lehsten u. Frau geb. Kröger, Plön, Hermann Haase u. Frau geb. Lehsten, L.-Siems, Hans Lehsten u. Frau geb. Petersen, Itzehoe, Else Hüsemert geb. Schwartz, die Enkelkin- der u. alle Angehörigen. Lü.-Travemünde, Kurgarten- straße 88. (*11825) Beerdigung: Dienstag, 8. Juni, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle in Travemünde.

Nach kurzer, schwerer Krankh. verschied mein lieber Mann, un- ser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Luckmann im 71. Lebensj. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: Johanna Luckmann geb. Bruhn Lübeck, den 4. Juni 1943. Untertrave 63. (*20996) Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 11.30 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Von Beileids- besuchern bitte ich abzuhehen. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13.

Ein tragisches Geschick nahm mir nach kurz., glücklich. Ehe meine geliebte Frau, uns. gute Tochter, Schwester, Schwieger- tochter, Nichte und Enkelin

Ursula Dreyer geb. Wendt im Alter von 22 Jahren. In tiefer Trauer: (*4177) Gefr. Arthur Dreyer, Robert Wendt und Frau Erna geb. Dornbusch, Frithof Wendt, Arthur Dreyer u. Frau und alle übrigen Angehörigen. Mölin i. Lbg., Juni 1943. Die Beisetzung findet am Mon- tag, dem 7. 6. 43, um 15 Uhr von d. Friedhofskap. aus statt.

Nach kurz., schwer. Krankheit ent- schlief am 4. Juni im Kreis- krankenhaus Bad Oldesloe unsere liebe Schwester und Schwägerin (*30372)

Marie Helms im 77. Lebensjahre. In stiller Trauer im Namen aller Angeh. Otto Kunkel und Frau geb. Helms, Neubrandenb., Joh. Helms u. Frau, Mölin i. L. Beerdig. Dienst., 8. Juni, 13.30 Uhr, von der Kirche zum alten Friedhof in Bad Oldesloe.

Für erwies. Anteilnahme b. Ab- leben meiner lieben Lebenska- meradin Marie Möller geb. Wöl- fert sage ich allen, auch im Na- men meiner Kinder, innigsten Dank. **C. A. C. Möller**, Bad Oldesloe, Herm.-Göringsstr. 1, III.

Für die herz. Teiln. bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, uns. guten Mutter, sagen wir all. uns. herz. Dank. **H. Kruse** und Familie. Gr.-Hansdorf, Bel- moor, Juni 1943. (*30342)

Für die herz. Anteilnahme und Kranzsp. b. Heimg. uns. lieben Enkelin, insbes. Herrn Pastor Scheunemann hiermit uns. auf- richtigsten Dank. **Johann Wulf** und Kinder. Lübeck, Lauerhof- straße 27. (*11292)

Für die vielen Beweise inniger Teiln. zum Helden- todt uns. lieb. Sohnes Henry sprechen wir allen uns. herz. Dank aus. Familie **Heinrich Troedsson**. Lübeck- Karlshof, Neuer Faulenhoop 58.

Für die in so reichem Maße er- wies. Teiln. b. Heimg. uns. lieben Tochter Christel danken recht herz. **Willi Blunk** u. Frau gb. Tiehm, Havighorst-Oldesloe.

Für die überaus große u. warme Anteilnahme b. Helden- todt uns. Herbert sagen wir allen herz. Dank. **Dora Schwarke** geb. Dopp, **Hans Fleischer** u. Frau Anni geb. Schwarke. (*20988)

Für erwiesene Teiln. b. Heimg. mein. lieben Mannes sage ich hiermit allen meinen herz. Dank. **Katharina von Holten** geb. Offens. Schwarzenbek, Juni 1943

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Allen denen, die meiner lieben Frau, uns. so guten Mutter Auguste Kranz das letzte Geleit gaben u. ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, sagen wir uns. innigsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Schulz. **Gustav Kranz und Kinder**, Langer Lohrenz 33/5. (*6578)

Nach kurzer Krankheit versch. gestern abend im 70. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Heinrich Sellhorn In tiefer Trauer: (*3048) Emma Sellhorn geb. Tiedgen, Ernst Krohn u. Frau geb. Sell- horn, Hans Behrens u. Frau geb. Sellhorn, Herbert Sell- horn, Alfred Sellhorn, Karl Sellhorn u. 2 Enkelkinder. Ahrensburg, den 4. Juni 1943. Beerdigung Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, von der Kap. Ahrensburg.

Auch wir trauern um uns. lang- jähr., treues Gefolgschaftsmitgl. Gefolgschaft u. Betriebsführer der Fa. Friedrich Schröder.

Plötzlich und unerwartet ent- schlief heute durch einen schwer. Schlaganfall mein lieber, herzenguter Mann, uns. lieber Vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Bauer Heinrich Meins im 71. Lebensj. In tiefer Trauer: Frau Dora Meins geb. Meins, Heinrich Meins, z. Z. i. Osten, F. Meins u. Frau, Frau Meta Kruse geb. Meins, A. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau. (*30288) Linau, den 3. Juni 1943. Beerdigung: Montag, 7. Juni, 14 Uhr, in Sandesneben.

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Allen denen, die meiner lieben Frau, uns. so guten Mutter Auguste Kranz das letzte Geleit gaben u. ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, sagen wir uns. innigsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Schulz. **Gustav Kranz und Kinder**, Langer Lohrenz 33/5. (*6578)

Nach kurzer Krankheit versch. gestern abend im 70. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Heinrich Sellhorn In tiefer Trauer: (*3048) Emma Sellhorn geb. Tiedgen, Ernst Krohn u. Frau geb. Sell- horn, Hans Behrens u. Frau geb. Sellhorn, Herbert Sell- horn, Alfred Sellhorn, Karl Sellhorn u. 2 Enkelkinder. Ahrensburg, den 4. Juni 1943. Beerdigung Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, von der Kap. Ahrensburg.

Auch wir trauern um uns. lang- jähr., treues Gefolgschaftsmitgl. Gefolgschaft u. Betriebsführer der Fa. Friedrich Schröder.

Plötzlich und unerwartet ent- schlief heute durch einen schwer. Schlaganfall mein lieber, herzenguter Mann, uns. lieber Vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Bauer Heinrich Meins im 71. Lebensj. In tiefer Trauer: Frau Dora Meins geb. Meins, Heinrich Meins, z. Z. i. Osten, F. Meins u. Frau, Frau Meta Kruse geb. Meins, A. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau, G. Meins u. Frau. (*30288) Linau, den 3. Juni 1943. Beerdigung: Montag, 7. Juni, 14 Uhr, in Sandesneben.

Nach lang., schwer. Leiden ent- schlief sanft mein innigstgelieb- ter Mann, uns. lieb., gut. Vater, Schwieger- und Großvater, der Werkmeister **Peter Hertel** im 58. Lebensj. In tiefer Trauer: Franziska Hertel geb. Fran- nosch, Walter Pagel u. Frau Leni geb. Hertel, Peter Hertel u. Frau Gretel geb. Ulrich, Herbert Peuker u. Frau Mia geb. Hertel, Gerhard Hertel, z. Z. im Felde, Helmut Hertel, z. Z. im Felde, u. Enkelkinder Herrenwyk, den 4. Juni 1943. Sandberg 241. (*20994)

Trauerfeier: Mittwoch, 9. Juni, 10.45 Uhr, in der Kap. d. Burg- tor-Friedhofes. Bitte keine Bes. Frdl. zugeb. Kranzsp. an Gebr. Mütter, Best.-Inst., Mühlenstr. 13. Requiem am Mittwoch, 7.15 Uhr, in der St.-Joseph-Kirche Kücknitz

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren bewährten Mitarbeiter. Führung u. Gefolgschaft der Hochofenwerk Lübeck A.G.

Allen denen, die meiner lieben Frau, uns. so guten Mutter Auguste Kranz das letzte Geleit gaben u. ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, sagen wir uns. innigsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Schulz. **Gustav Kranz und Kinder**, Langer Lohrenz 33/5. (*6578)

Nach kurzer Krankheit versch. gestern abend im 70. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Heinrich Sellhorn

Kulturkraft aus dem Land

Heimatismuseum, Dorfbuch und erster
deutscher DorfAtlas in Großtenbrode

„Die „LZ.“ berichtet kürzlich von der Eröffnung der ersten Dorfschau im Kreise Eldenburg. Unser Schriftleiter besuchte den Schöpfer des ersten deutschen DorfAtlas und geistigen Urheber dieser Schau, Dorfbuchbearbeiter Lehrer Bünz und den verständnisvollen Förderer und Sammler, Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Franz Hage, und besuchte mit ihnen die vorbildliche Heimatschau.

Man möchte es fast vornehme Zurückhaltung nennen, so abseits steht das alte Gebäude im Dorf; vornehm und vertraut; das ist schon der richtige Ausdruck für die „Alte Vogtei“, die uns nach einem Gang durch das freundlich-laubere Großtenbrode durch ihr ehrwürdiges Alter und stattliche Anlage jogleich besonders ins Auge fällt. Größer als das Pastorat verrät der Bau in seiner ganzen Anlage, daß er als Kirchspielvogtei eine dominierende Aufgabe seit altersher in der dörflichen Gemeinschaft zu erfüllen hatte. Ueber 300 Jahre alt sollen die Linden sein, die wie treue Wächter das Haus umgeben. Dient die Alte Vogtei heute als Gastwirtschaft, so birgt das Haus doch in seinem großen Saal einen Schatz, der die Bedeutung des Gebäudes weit über Dorf, Kreis und Gau hinaushebt. Hier ist ein Heimatismuseum aufgebaut, das zu sehen die Fahrt von Lübeck wohl lohnt. Man ist überrascht, was hier aus dem emsig liebevollen Fördern, Sammeln, Planen und Ordnen heimatsverbundener Männer geworden ist. War bisher der Begriff „dörfliche Kultur“ vielfach zunächst nur ein Programm, hier findet es beispielgebende Verwirklichung. Der dem Dorfbuch angelegte DorfAtlas aber ist in unserem großdeutschen Vaterland etwas einmaliges und wird richtungweisend sein für alle weiteren derartigen DorfAtlanten im Reich. Was in dieser Schau gezeigt wird, ist die vielfache Bestätigung der geistlichen Entwicklung eines schleswig-holsteinischen Dorfes, die den Nachfahren künden soll, daß sie die Verpflichtung einer großen Vergangenheit würdig weiterzutragen haben im großdeutschen Vaterland. So haben sich die außer Lehrer Bünz und Ortsgruppenleiter Hage so verdienstvoll an diesem Werk beteiligten Männer um eine wahrhaft nationalsozialistische Erziehung und Dorfkultur große Verdienste erworben, die auch die Nachwelt würdigen wird.

Ein Rundgang wird am deutlichsten offenbaren, was hier in wenigen Jahren entstanden ist, und zwar soll uns zunächst eine kurze Inhaltsangabe vom DorfAtlas des Lehrers Bünz darauf verweisen, wie schon rein bildmäßig eine übersichtliche Schau des dörflichen Werdens geboten wird. Die 1. Karte zeigt die geologische Entwicklung der Landschaft während der Eiszeit. Auf der 2. Karte sehen wir den Plan der Siedlung aus dem Jahre 1649. Das Blatt daneben illustriert, daß die meisten Dörfer ringsum zur Zeit der Bauernlegungen entstanden. Eine andere Karte schildert die Höhenstellungen. Die nächste, besonders aufschlußreiche farbige graphische Darstellung erfährt die Flurnamen, und zwar nach ihrer katastramtlichen und mundartlichen Entstehung. Für eine Klärung der Entstehung der Flurnamen sind besonders die mundartlichen Bezeichnungen wichtig, da oft in späteren Jahren infolge einer von ortsländertreuen Beamten durchgeführten Sinnwidrigkeit „Verdeutschung“ Bezeichnungen entstanden, die unverständlich wären, würde nicht die Mundart solche rätselhaften Bezeichnungen entschlüsseln (z. B. entstand die unverständliche Benennung „Vaterscheune“ aus dem Plattdeutschen „Vater de Schün“ usw.). Eine andere Karte erfährt den ursprünglichen K u n d e n b e f a n d in der



„Anton“ heißt nicht der Mann zwischen dem größten und kleinsten Gewehr der Schützen-gilde, sondern die hier links gezeigte Waffe, die auch 1848 bei der Verteidigung von Fehmarn gebraucht wurde. Diese Donnerbüchse gehört ebenfalls zu den Schaustücken der Ausstellung. Aufn. Michelsen.



Der erste DorfAtlas von ganz Großdeutschland, von Lehrer Bünz-Lütjenbrode geschaffen. Wir zeigen den Umschlag und eine Flurkarte Lütjenbrode von 1810 aus dem umfangreichen Werk. Es schildert die Entwicklung des Dorfes erstmalig in dieser Art.



Mitte des vorigen Jahrhunderts und den heutigen Bestand. Viele Krieger wurden durch zumeist fremd zugezogene Grundbesitzer in früheren Zeiten gerodet. Ueber die Bodenschätzung alter und neuer Bewertung unterrichtet ein anderes Kartenbild.

Sehr aufschlußreich ist ein anderes Bild, das in sorgfältigen Zeichnungen verschiedene alte Häuser wiedergibt, die längst nicht mehr stehen. Durch Befragen alter Leute wurden aus ihren Schilderungen in sorgfältiger Einfühlung und in ständiger Korrektur durch diese Zeugen aus der Vergangenheit so Ansichten von charakteristischen Wohnstätten aus einer Zeit rekonstruiert, in der es noch kein Lichtbild gab und auch niemand daran dachte, solche Häuser bildlich für die Nachwelt zu erhalten. Ferner sehen wir auf einem weiteren Kartenbild die geschichtliche Entwicklung der Flurverteilung. Diese Darstellung offenbart, wie so viele alte Hüfen sinnlos niedergelegt worden sind. Auch die Parzellierung brachte 1904 nicht die Schaffung eines bodenkundigen Bauerntums auf guten Hüfen, es fand keine gute Unterteilung statt, sondern der Großgrundbesitz herrschte vor.

Sehr instruktiv wirkt dann das statistische Material, das auf die Bevölkerungsentwicklung und die Viehzählungen verweist. Alterspyramiden beleuchten die biologische Entwicklung im Dorf. Die Verteilung der Bodenkulturen und Anbauflächen und vieles andere

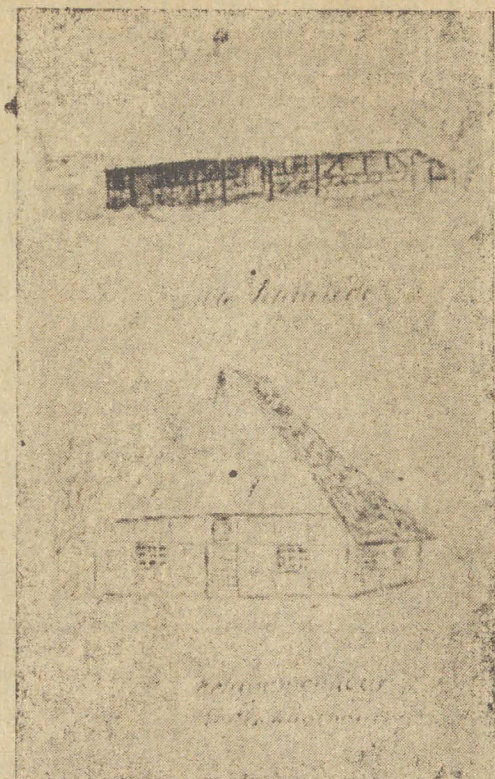
Niemand wird sich schon durch ihre sinnvolle liebevolle Anordnung dem lebendigen Eindruck verschließen können, den diese Ausstellungsbilder vermitteln. Wie mühevoll haben die ersten Dorfbewohner, von denen diese Kunde Kunde geben, in der mittleren Steinzeit mit diesem Steinhammer oder Meißel die Fisch- oder Fleischstücke bearbeitet. Mag der Steinzeitmensch noch Nachkommen im Dorf haben, dessen Unterleiber hier noch erhalten ist? Reicher sind die Kunde aus der jüngeren Steinzeit. Sie könnten noch zahlreicher sein, wenn nicht früher ein schwungvoller Handel mit diesen Dingen getrieben worden wäre, mit Feuersteinen, Meißeln, Pfeilspitzen, Sägen und Steinbeilen. Ins Auge fallend ist der Feuersteinbeil mit sorgfältiger — man möchte schon sagen: steinzeitlicher Feilgranarbeit. Solche Arbeit wurde wohl in der Ruhe langer Winternächte geschaffen, wenn die danebenliegenden mächtigen Mählscheiben längst das Sommerkorn verarbeitet hatten. Da sind mächtige, gut erhaltene Gewichte, darunter ein 20-Pfund. Aus der Bronzezeit sind noch Topfstiele und Scherben erhalten, die den alten Bodnerinnen zur Zubereitung des Mahles dienten. Aber auch das Ueberbleibsel eines Bronzezeitwertes ist vorhanden, mit dem irgendeiner der Wehrfähigen des Dorfes die Heimatverteidigung haben mag. Schlägke, ein Beil und kleineres Gerät führt uns in die Eisenzeit. Da sind auch zahlreiche Kunde aus der Wohngrube bei Klaus-

funden auch die alten Gildewaffen der Schützen-gilde. Die ausliegenden Urkunden verweisen darauf, daß sie schon vor 1771 gegründet war.

Diese Gewehre hatten Namen. „Anton“ heißt der Grenadier unter diesen Waffen, manns-übertreffend groß. Die Inschrift verkündet, daß „Anton“ im unruhigen Jahr 1848 nach Fehmarn gebracht wurde. Er hatte ein mächtiges Kaliber und vier seiner Geschosse wogen ein Pfund! Auch eine Speerspitze stammt aus dem gleichen Jahr, sie ist in der Schmiede zu Lütjenbrode für die Küstenverteidigung angefertigt worden. Das Artillerie-Seitengewehr hat man auf der Schanze am Sund gefunden.

Zahlreiche Bilder erläutern den Gebrauch der Geräte der Vordäter, Fotos führen immer weiter in die Gegenwart. Wir sehen Aufnahmen von Häusern aus der Zeit der Jahrhundertwende, Bauten, die längst nicht mehr bestehen. Steif und erwartungsvoll blicken uns die Jungmänner der Jugendwehr im Weltkrieg an. Auch Weltkriegswaffen in stattlicher Anzahl sind vorhanden. Eine Zusammenstellung von Briefmarken von 1914 bis 1923 führt uns in Deutschlands heroischen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Feinden, zu dem, wie das schlichte Ehrenmal im Dorf mahnt, auch das Dorf sein Opfer brachte. — Die Sammlung von Rechnungen und Inflationscheinen führt uns in die Zeit größter Erniedrigung und Verelendung, die schließlich durch den Nationalsozialismus ihre endgültige Beendigung findet und nach dem letzten Krieg, — auch aus ihm finden wir bereits zahlreiche Erinnerungsbilder — eine große Wollendung erfahren wird.

Im nebelhaften Grau fernster Zeiten bleiben die Hände jener Dorfbewohner verborgen, die die ersten waren auf dieser Heimatschau. Dann aber sehen wir die Männer und Frauen, Kinder und Greise immer deutlicher vor uns, dank der vielen Dinge, die ihre Finger umschlossen, nutzten und weitergaben von Mensch zu Mensch, bis wir in unseren Tagen ihre Nachfahren lebhaftig unter uns sehen, ihre Nachfahren selbst sind. Diese Schau hat uns ganz lebendig gefaltet, lieb werden lassen, was Vergangenheit war und die Verpflichtung, erachtet, um dieser Vergangenheit willen, treu und stark im Geiste der Vor-

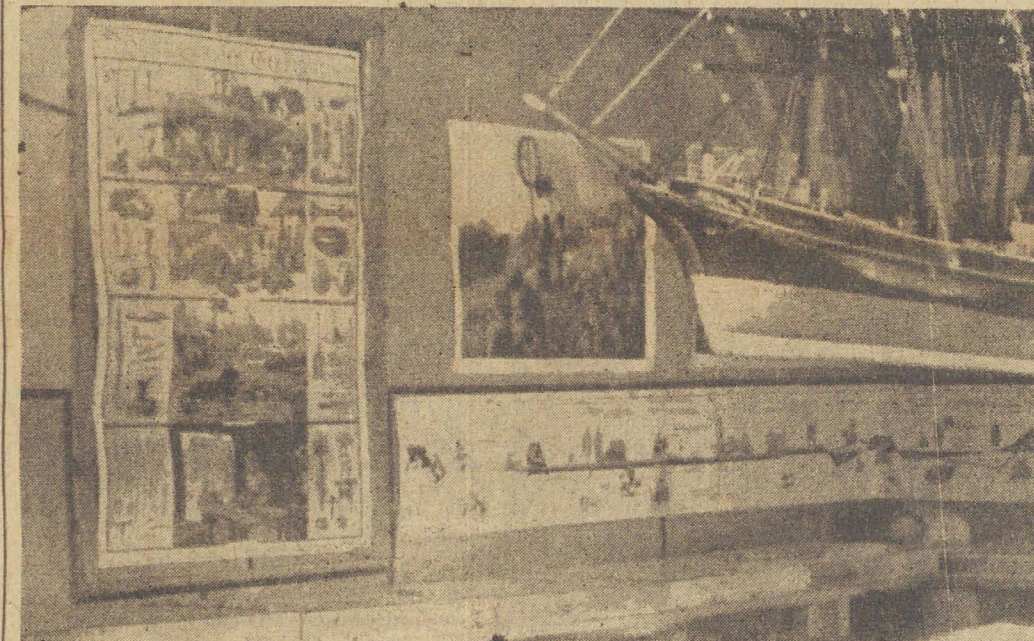


Nach der Schilderung alter Leute wurden im DorfAtlas auch längst abgerissene charakteristische Häuser rekonstruiert.

fahren der Zukunft zu dienen. Sie waren Menschen wie wir, voll Irrtümern und Fehlern, aber auch groß im Willen und Vollbringen. Seit 6000 Jahren besteht die Menschheit — heißt es in einem der alten Geschichtsbücher, die einer dieser Vorfahren hinterließ. Diese Schau aber erweist für das Dorf allein eine viel ältere Besiedelung, bestätigt, daß die Erkenntnisse der Nachfahren sich weiteten. Machten die Vorfahren auch ein anderes Wissen und Glauben besitzen: auf den ehrlichen Willen kommt es an und auf ein aufrecht! Vollbringen. Wer das volksbewußt kann, wird vor der Geschichte bestehen können.

„In einem späteren Gemeindehaus“, sagt der Anreger dieser Dorfschau, „wird der Schlichter der Türe, nach dem Siege soll alles, was diese Schau zeigt, im Festsaal des Gemeindehauses in Bittrinen und schmaler, planvoller Anordnung angebracht sein. So sollen die Dorfbewohner bei allen Feiern und wichtigen Anlässen immer im ständigen Leben der Vergangenheit stehen und alles neue Tun im Dorf anordnen für das Beste des Dorfes und des großen Vaterlandes. Dann hat diese Schau ihre wahre Aufgabe erfüllt.“

Carl Frhr. v. Vogelsang.



Blick in die Ausstellung. Wir sehen das Modell eines Schiffes, auf dem die Dorfbewohner einst ferne Meere bis Ostindien befuhren, an den Wänden aufschlußreiche Bilder, die Kunde tun, wie aus dem Dorf Kräfte strömen in das gesamte Volkstum; auf den Tischen die zahlreichen Dokumente und Funde aus der Vergangenheit.

bildet so im DorfAtlas eine wahre Fundgrube für den Heimatforscher. Darüber hinaus aber soll der DorfAtlas aufzeigen, daß in das Dorf das Leben des Dorfes stets hineingepulst und das Dorf mitbestimmend wird für die Geschichte dieses Vaterlandes.

Die Aufsätze des außer dem Atlas gestalteten Dorfbuches geben einen Ueberblick über die Landschaft, sie bringen einen Ueberblick über die Landschaft und Denkmäler, — es sei an die 32 Hügelgräber rings um das Dorf erinnert, von denen die über 100 Jahre alte Chronik erzählt. — Leider ist nur eines noch erhalten; wir finden hier alte Hausmarken, ein Dorfinventar aus dem Jahre 1648, und so geht es weiter bis in unsere Zeit: Schilderungen alter Leute über dörfliche Verhältnisse und Begebenheiten aus ihrer Kindheit sind liebevoll festgehalten, wir finden eine Zusammenstellung aus dem Ehrenbuch der deutschen Gefallenen. In wechselnder Ergänzung geben so DorfAtlas und Dorfbuch eine aufschlußreiche Schilderung all dessen, was seit grauer Vorzeit bis heute die Menschen im Dorf bewegte, wie sie lebten und aufbauten und den weiten Weg gingen, dahin, wo ihre Nachfahren heute stehen.

Nicht einen wirtschaftlich nützlichen Anziehungspunkt für Fremde soll dies Museum bilden, die Dorfbewohner selbst sollen aus dieser Schau und den ausliegenden Dingen mehr erhalten als Belehrung. Vielleicht alles strömt aus der Vergangenheit Kraft in die Gegenwart. Die Bilder, Aufzeichnungen und Dinge sagen dem Menschen im Dorf: Du bist nicht irgendeiner. Du stehst auf Heimatboden, den Deine Vorfahren besaßen, gepflegt, verteidigt, behauptet und Dir weitergegeben haben. Du darfst stolz sein auf Dein Dorf, Du hast Verpflichtungen!

Die Bilder an den Wänden, von Künstlern geschaffen, schildern zusammenfassend aus vielen Kunden, wie die germanischen Vorfahren arbeiteten, lebten, kämpften und starben. Der Geschichtsfries, an den Wänden ringsumlaufend zeigt, wie aus dem nördlichen Raum die nordisch-germanische Rasse ins deutsche Land strömt. Aus diesen Bildern erfahren wir, wie die Geschichte aus der kleinste Zelle, dem Dorf bestimmt wird.

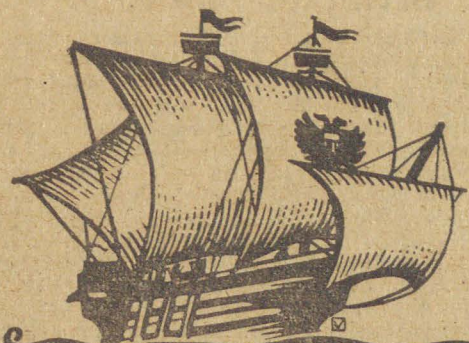
dorf. Aber nicht nur das Land sorgte für Ernährung. Da ist das mächtige Modell einer Großbrodner Mählscheibe, mit der die See befahren wurde. Bis Ostindien ging einst der Handel der Dorfbewohner. Hier, dieser Sextant, könnte er sprechen, er würde uns aus der alten Seefahrerzeit manch abenteuerliche Geschichte zu melden wissen.

Urkunden aus dem Jahre 1639 verweisen auf Verträge und Streitigkeiten zwischen Dorf und Gutsbesitzer, den Kampf der freien Dorfbewohner gegen die Leibeigenschaft. — Neben den inneren waren es aber auch äußere Schwierigkeiten, mit denen die Vorfahren fertig werden mußten. Das schildert das Kriegslastenverzeichnis von 1801 bis 1840. Auch da schon wirtschaftliche Rückschläge, die uns die Entwertungsmittelungen, die Alten über Steuerangelegenheiten aufzeichnen. Da sind ferner Dokumente aus der Zeit von 1812 bis 1848, wiederum militärische Angelegenheiten betreffend, auch gedruckte Bestimmungen.

Dänen und Franzosen hinterließen ihre Spuren schon zahlreicher. Hier ist schon das älteste Papiergeld, das hier im Kurs war, Kurant-scheine aus dem Jahre 1807. Durch die Hände der Urgroßeltern der noch Lebenden ging dieses Geld. Da ist ein französischer Kavallerieabzeichen aus dem Jahre 1813. Er mag einem Soldaten des Korps entfallen sein, als der deutsche Freiheitskampf begann. Vielleicht aber hatte ihn auch einer der Dorfbewohner selbst niedergelegt, der nach unglücklichem Elend in Rußland als einer der wenigen Ueberlebenden die Heimat wieder fand. Da sind Hüfe alter Herde, Messing- und Zinnhumpen, Zeugen wohl auch der großen Befreiungsfeiern nach Abschüttelung des französischen Jochs. Silbergeschirr sehen wir vor uns, alte Tranlampen, Dreischlegel, eine Gasse (Holzort), Formmesser, Flachswebungsgerät, Mangelhölzer und Stäbe aus alten Lehmwänden.

Aber der Krieg kloppte immer wieder mit gepanzerter Faust an die Tore der fleißigen Dorfbewohner. Hier sind Kanonentugeln aus dem Jahr 1843, da sehen wir eine Steinschloßpistole aus einer Zeit, als der Kampf noch von Mann zu Mann entschieden wurde. Wehrhaftigkeit stand immer in hohem Ansehen. Davon





DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

»Wer Flandern liebt . . .« / Germanisches Land der
Würde und Schönheit

Jeder Deutsche, der einmal nach Flandern kommt, wird die Entdeckung machen, daß er sich in diesem Lande überraschend schnell „wie zu Hause“ fühlt, und dieses Gemeinsame, das Fländern und Deutschland miteinander haben, gipfelt vielleicht in den Worten eines flämischen Dichters: „Wer Fländern liebt, liebt Deutschland; wer Deutschland liebt, liebt Fländern.“ Wenn wir uns daran erinnern, daß sich das Hofstentor in Lübeck und das Schleusentor in Gent nicht nur ähnlich, sondern vor allem weisungsgleich sind, so empfinden wir besonders stark, warum wir Menschen mit hansischer Tradition zu Fländern in engster innerer Beziehung stehen. Wolfgang Greiser hat diese Gefühle stimmungsgemäß aufgefunden und gehaltvoll wiedergegeben.

Flandern ist dem deutschen Volk zu jeder Zeit ein Begriff mit besonderen Kennzeichen gewesen. Es liegen Städte und Klöge in dieser Landschaft, es treten Namen aus ihr hervor, die deutschen Ursprunges sind, die deutschen Wesen und deutschen Charakter tragen. Deutsche Schicksale sind auf diesem Grund und Boden entwidelt und entschieden worden. Hierbei braucht man nicht nur der letzten historischen Vorgänge wertragendste Ereignisse zu gedenken, nicht der Veränderungen von Freund und Feind, und man wird doch von Schritt zu Schritt gewahr, daß Land und Volk und Mensch und Sitte dem gleichen Kulturstand unterliegen, der Herzen bindet und den Geist nicht trennt, wenn flandrisches Erleben zur germanischen Geffittung und zur germanischen Entwicklung wird.

Man gebe aus unserem Griesenland einmal hinein bis nach Brügge. Oder man vergleiche die Einbride der deutschen Landschaft um Geest und jenseits der „Wettfälligen Pforte“ mit den Gebieten um Scheide und Lps. Kommt es einem da nicht immer wieder an, als wanderte man auf landverwandtem Boden? Weites flaches Land mit verträumten Höhen... Ist solch eine Landschaft nicht eigenwillig deutsch? Demartig gewölbte Pappelalleen über den Stragen einsamen Lebens... Könnte solch ein Döhl nicht das Spiegelbild eigener engerer Heimat werden? Eben, ja! waldos ist pomerisches Land... Hat nicht Nordens den gleichen Charakter?

Wir können aber auch mitten hinein in die Kultur der flandrischen Städte- und Baukunst gehen und dürfen uns immer wieder davon überzeugen lassen müssen, daß dort ein Eldorado und hier der Stand für Hopfen, Futtermäher, Glashandel Gemeinsames mit Heimathaus und Heimatmangel haben, daß man meinen möchte, gar nicht in einem fremden Land zu sein. Von Schritt zu Schritt wird man gewahrt, wie Ur-Erbanlagen in einem Volk nicht wegbearbeitete Brüden bilden. Germanisches Wertum ist Flanderns Geist, und seine Gestaltung ist deutsche Hülle. Ist nicht aber auch sein Leben hanseatischer Geist? Sind seine Wissenszüge nicht den untern Strich um Strich gleich? Der Beweis der inneren Volksverwandtschaft zwischen Flandern und Deutschland gibt es jedenfalls gewiss nachprüfbar aus geschichtlichen Annalen, zum andern Teil aus volklichem Gut und aus der Kulturgeschichte Flanderns herleitbar. In Gent sein, in Brügge sein, in Courtrai sein, ist das nicht genau so, als wandernde man durch Ribes, Wismar oder Münster, durch Lüneburg, Rostock oder Danzig? Naherwandter kann eine Landschaft kaum sein, als daß sich nicht nur im äußeren Aufbau, sondern auch in ihrer engeren geistigen Struktur die Merkmale analoger Entwicklungen feststellen lassen. Flanderns einmalige jahrhundertlange Zugehörigkeit zum deutschen Reichserbstand ist jedenfalls durch kein Mittel und durch keinen Schader fortzuleugnen. Das Bild der Geschichte Flanderns ist deutsch, wenn noch so viel Normannisches in dieses Germanentum von einst durch Druß und Gewalt hineingestreckt worden sein sollte.

Denn auch die vielen geistigen und künftle-
rischen Beziehungen, die beide Völker seit jeher

miteinander verbinden, sind ein ganz und gar einwandloser Beweis für diese Struktur der Scheldebewohner. An wenigen Beispielen läßt sich das beweisen.

Dürers „Niederländisches Stützenbündel“ ist unter den starken Eindringen Flanderns entstanden. Des großen Meisters triumphaler Empfang und Aufenthalt in Antwerpen leiteten jene beglücklichen Arbeiten ein, aus denen immer wieder der flandrische Geist, die flandrische Frau und das flandrische Erleben zu uns sprechen. Kunst aus Flandern übertrug sich damit auf den Dürerschen Geist und wurde zum Ausdruck einer Gefinnung, die Lebensverwandtes zu schöpfen suchte aus eigenem tiefsten Erleben.

Umgekehrt kamen auch flandrische und flämische Künstler vom Kanal und der Schelde ins Preugentum. Eine der bekanntesten dieser Persönlichkeiten dürfte der Flame Godecharle gewesen sein. Seine bildhauerischen Leistungen erregten die Aufmerksamkeit Friedrichs des Großen, und wenn er an sich in allem ein hoher Kunstförderer war, so konnte er und so wollte er die kulturelle Kraft dieses berühmten Mannes nicht auch für seine Prunkbauten ungenutzt sein lassen. Immer und immer wieder übertrug der preussische Geist dem flandrischen Künstler Auftrag um Auftrag, und Godecharle entledigte sich dieser unter dem kühnen Aufgebot aller seiner künstlerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Schließlich ging auch Deutschlands Meister Hans von Milbert immer wieder hinein in das Reich der flandrischen Kunst, wenn es hieß, in gegenseitiger Befruchtung des Könnens und der Kunst aus seinem Geist heraus Unvergängliches zu schaffen. Es sei nur an eine seiner schönsten Plakette erinnert, an einen „Kinderkopf nach Rubens Vorbild“, um anzudeuten, wie legensvoll diese gegenseitige Hingabe und Aufgeschlossenheit des deutschen Könnens an den flandrischen Geist und des flandrischen Einbrudes auf das deutsche Talent aus diesen Zeiten gewesen wurde.

Daß Rubens, Flanderns größter Sohn der Kunst, schließlich ein Siegerin aus Westfalen war, mag ebenfalls kein Zufall sein. Denn ob ihn die Fresken Giulio Romanos' angeregt haben zur Kunst oder die Arbeiter Mantegna's in Mantua, das deutsche Geblüß seines Vaters verlegnete er nie. Spanien hat den großen Künstler geesselt, mit Michelangelos Formensprache schuf er in London und Paris, aber wenn es ihm darum ging, dem Ursprünglichsten, Lebendigsten seiner so überreichen Phantasie einen gezielten Ausdruck zu verleihen, so besann er sich immer wieder auf das rein Flandrische. Mit der gelammten Liebe und Wärme umgibt Rubens gerade in seinen Natur- und Kinderbildern immer wieder die Eindrücke und Erlebnisse seiner eigenen Heimat, und man braucht sich nur eines Bildes zu erinnern, wie das der sieben, einen Trübsitz tragenden Kinder in der Pinakothek in München, und man genießt den flandrischen Maler in aller Schönheit und Innigkeit des erlauchten deutschen Lebens.

Flandern, du bist ein so schlichtes, gemessenes Land, daß alle deine Wege geradlinig zu verlaufen scheinen, diagonal und vertikal. Di-

Die Widmung

Von Herbert Kurzbach

Sie saßen beieinander, die Freunde und der
Unruher, und hatten eben dem nachgedacht, was
eng gebunden an kleine tote Dinge das so ge-
waltige Leben oft bleibt, wie ein Ring zum
Beispiel, ein Hüßler metallener Keil, Unach-
tung und Andrang rufen kann in einem Menschen
wie Tintenvorte, ins Papier längst eingetrok-
net, zum heißen Atem des Liebsten werden und
daß sich eigentlich, wenn man so Gleichnis um
Gleichnis haufe, der bedeutliche Schlus ergebe,
daß unser Leben, in der heutigen Zeit mehr noch

A sepia-toned photograph of a row of historic Dutch buildings with stepped gables along a canal. The buildings feature multiple stories of windows and arched ground-floor openings. A railing runs along the canal edge, and the water reflects the structures.

Die Graslei in Gent, eins der schönsten Stadtbilder Flanderns, das besonders stark an die Lübecker Salzspeicher erinnert. Bild: Tobis-Ehrhardt (2).

großen Kurven der Leidenschaft haben dich immer nur durchzogen, wenn sie dir aufgewungen wurden, durch Haß oder Neid. Du selbst bist die Stille, die Gleichmäßigkeit. Dein elementarstes Erleben ist Ruhe und Ordnung. All dein Reichtum ist Schönheit und Würde, und auch damit bist du uns Deutschen verwandt. Bedeutungs- voll sein aus sich selbst heraus, das ist germani- sche Ehre.

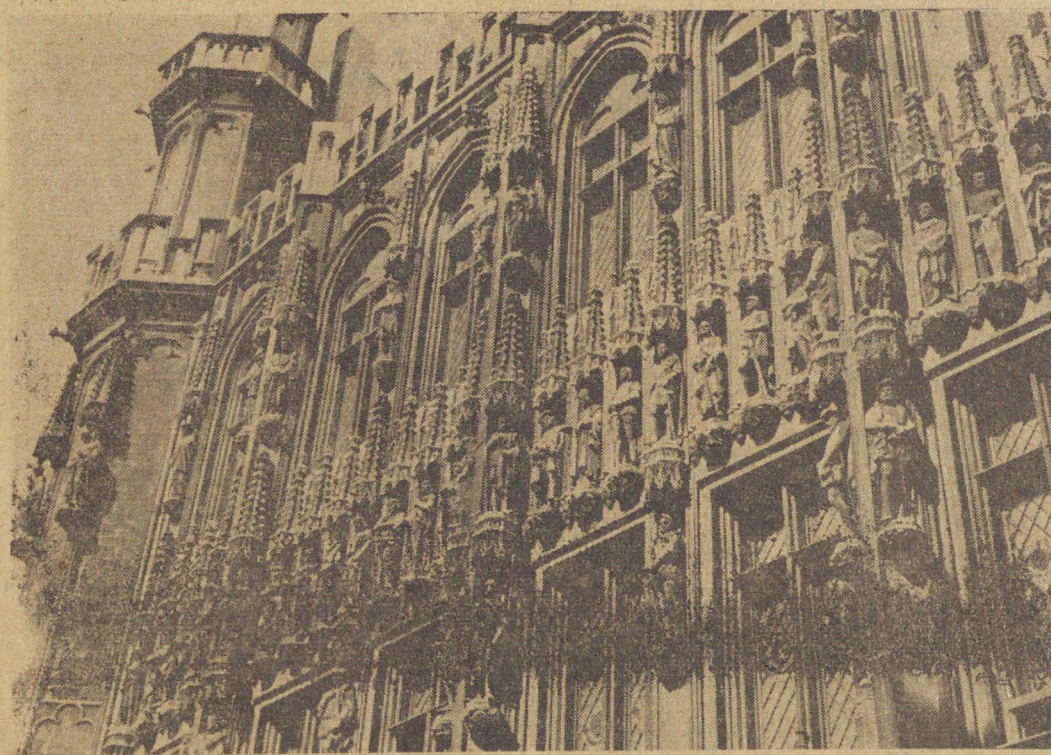
Wolfgang Greiser

licher, nicht anders gedacht werden kann, das
sich mit selbstverständlich. Der Arzt aber, als
bätte ich laut gesprochen, schüttelte leicht den
Kopf. Seltsam sei es immer wieder, so bemerzte
er, wie mitunter eine solche Frau an einen jo-
häßlichen Burschen gerate. Es sei bestimmt nicht
seine Art, Soldaten und Vermundete nach Be-
griffen von Schönheit zu messen; aber nur jenen
Franzosen und vor diesem Bilde drängten sich
solche Urteile einfach auf, und wenn man gar
noch Zeuge gewesen sei, wie er, der Sterbende,
immer wieder nur diesen einen Namen gerufen
habe, nicht Vater und Mutter, sondern immer
nur Zulette, Zulette, so müsse man sich er-
schrecken fragen, wie sich das Migrante nur so
innig mit dem Vollkommenen verbinden könne.

Ein knappes Jahr später, im Frühjahr, wurde ich an eine Sanitätsdienststelle nach Paris versetzt, und weil die Begegnung mit dem Flieger und dem herrlichen Bilde bereits überdeutlich war, von den vielen neuen Eindrücken jener Zeit, erschraf ich um so tiefer, als mir, wenn ich so sagen darf, das andere Ende des gerissenen Fadens in die Hand gespielt wurde.

Sie war mit zwei Korporalen, die sich in den Vergnügungslustern der Stadt schon gut auskannten, eines Abends in einer jener Varietés, die meist viel geringer sind, als sie nach außen mit Namen, Farbe und Versprechen zu sein angeben. Wir erkannten alle Eleganz als jene, die aus der Armut des Herzens und der Kunst kam, und spürten sehr bald, daß sich mit dem Trüß der Tänzerin das liebe Gleich zu Markte brachte. Immerhin gefiel es uns nicht, schloß an der Schwelle zu solcher Welt, die ihre Küge liebte und sich dabei so ernst nahm; am Vergleich ward ja das eigne Wesen deutlich und wir langten uns durchaus nicht. Wir richteten unsere Blicke schon nicht mehr nach dem Parfett, wo eine junge Dame Leib und Glieder erschrecklich umeinander bog, uns interessierte vielmehr die sieflich und vornehm geschnittene Masse des Raumes und seiner Güte, die von Geschichte und Krieg noch immer nicht gezeichnet schienen. Da nun, auf einmal, hob sich ein Tellerchen vor unsere Augen, wir hatten nicht bemerkt, daß die Darbietung der Künstlerin mit den lodern Gliedern zu Ende gekommen war, und sie bot uns Karten, Fotos ihrer Person, zum Kauf an. Da galt nicht mehr, was irgendwo an den Tischen geschah, da galt nur noch dieses Bild, das vor mir lag, und die Frau, die zu uns herunterlachte.

„Ja, ja, Sie war es, auf dem Bilde und in Wirklichkeit.“ „Sullette?“ fragte ich, aber es hätte der Antwort, daß sie nun lebhaft nickte und hell aufleuchtete, gar nicht bedurft. Für mich bestand kein Zweifel mehr. Ich erwiderte eine Karte, bot ihr, obwohl mir ein Lächeln kaum gelingen wollte, meinen Füllhalter und erbat ihren Namenszug auf die Rückseite. Sie tat es scheinbar



Germanisches Flandern: Blick auf das Brüsseler Rathaus.

Kreisarchiv Stormarn V7



Das tugendhafte Bärbelchen

Von Theodor von Hanffstengel

„Glaube nur“, versicherte mir kürzlich mein Freund, der Baurat und Hauptmann der Reserve. „Drei Grundtugenden sind es, zu denen man seine Kinder frühzeitig erziehen muß: Mut, Wahrheitsliebe und Stolz. Es gibt nichts Edleres als den Männerstolz vor Königsthronen. Aber eins mußt du dir merken: Man kann nicht früh genug mit der Erziehung in diesem Sinne anfangen. Wenn sie erst einmal Däumäuser sind, dann ist es zu spät.“

„Man sieht es an deinem Quartett“, sagte ich anerkennend und gedachte der Schneebälle, mit denen sie mir erst kürzlich den Rücken bespalteten hatten. „Sie sind so froh, wie man sie selten findet.“

„Aber lieb“, lachte der Baurat. Er lachte nach der sechsjährigen Barbara und klopfte mit dem Stolz des Vaters lieblosend ihre runden Schenkel. „Sie ist die frohe“, sagte er und sah ihr entzückt in die blauen Augen.

Bald nach diesem pädagogischen Kurzgespräch verabschiedete der Baurat den weißen Büroklammer mit dem Offiziersrock. Und da er wußte, daß zum Fahren der Montur nicht nur eine gut sitzende Uniform, sondern vor allem auch ein Paar einträufelnder Langschläfer gehört, so holte er das verstaubte Paar wieder hervor, das seit der letzten militärischen Liebesbewegung seines Herrn im Stiefelschrank der Ruhe pflegte.

Es stellte sich heraus, daß die Langschläfer unter der solbatischen Begeisterung des Baurats stark gelitten hatten. Die Sohlen waren durch, so daß der würdige Familienbefehlshaber, Schuster Ahrens, herangezogen werden mußte.

Das Quartett drängte sich dazu, die stolze Fußbekleidung zu Ahrens tragen zu dürfen. „Bärbel macht das“, entschied der Vater. „Bärbel hat die größte Klappe. Bärbel, du sagst dem alten Ahrens, daß ich unter allen Umständen die Stiefel in drei Tagen wiederhaben möchte, sonst — na, du wirst schon wissen, was du zu sagen hast.“

Nach drei Tagen waren die Stiefel wieder zur Stelle. Die Freude wurde etwas getrübt durch einen Brief des Meisters, den der Lehrling mit der Miene des schwer Getränkten übergab.

„Ich habe Herrn Baurat die Stiefel gemacht, weil ich schon so lange für die Familie arbeite“, schrieb der alte Herr. „Aber was das Fräulein Tochter ist, die sollte sich nicht an einem alten Mann verdingen. Der Herr Sohn weiß Bescheid.“

Der zehnjährige Herr Sohn war durchaus nicht damit einverstanden, daß er an dem tapferen Schwesterlein zum Verräter werden sollte. Aber vor der schneidigen Uniform des Vaters

und den blanken Stiefeln lachte er zusammen wie ein Refrut. „Er hat mir erzählt, sie hätte so ungefähr gesagt: Wenn die Stiefel in drei Tagen nicht fertig sind, haue ich Sie in Klump“, gestand er zögernd.

Der Vater lächelte. Das war Männerstolz vor Königsthronen, oder besser gesagt, Frauenstolz vor Schusterhühnern. Immerhin schien festzustellen, daß Bärbel ihren Mut und ihre Ehrlichkeit nicht mit dem erforderlichen Takt angewandt hatte. Sie mußte zur Rechenhaft gezogen werden.

Auf zwei rojaroten, strammen Säulchen, mit blühenden Blauaugen stand das Soldatentind vor dem Hauptmann, seinem Vater, der mit der sanften Stimme des erfolgsgewohnten Erziehers sagte: „Also Bärbel, hör mal zu. Du hast zu dem alten Herrn Ahrens gesagt: Wenn die Stiefel in drei Tagen nicht fertig sind, haue ich Sie in Klump. Stimmt das?“

Mit der Entschiedenheit, die nur ein gutes Gewissen verleiht, erfolgte ein rundes, glattes „Nein“.

Der Baurat kannte diese gelegentlich auftretende Gedächtnisschwäche seiner Kinder, er wußte aber auch das Mittel dagegen. „Bitte“, sagte er und lud sein Töchterchen mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung ein, jenes finstere Gemach aufzusuchen, das ihm selber als Dunkelkammer, seinen Kindern als Strazze

diente, in der ihnen Gelegenheit gegeben wurde, durch Reue und Buße den alten Namen zu erlösen. Es war eine bewährte Nervenprobe, die sich oft über halbe Tage hinzog.

Bärbel sah dort vom Mittag bis zum Abend, ohne sich zu rühren. Zuweilen erklang die Stimme des Vaters an der Tür: „Bärbel, hast du dich besonnen?“ Aber es erfolgte nichts, was auf eine Belebung der Gedächtnisfunktionen hätte schließen lassen.

Abends um acht wurde auf dringende Vorstellungen der Mutter die Nervenprobe abgebrochen. Stolz und ungebeugt verließ die Angeklagte in ihrem Schlafzimmer.

Zehn Minuten später begann das, was die Mutter die weiche Viertelstunde nannte. Bärbel lag mit gefalteten Händen im Bett und betete: „Lieber Gott, mach mich fromm.“ Sie hat schon seit Jahren darum, bisher ohne durchschlagenden Erfolg. Die Mutter beugte sich zum Gutenachtguss über die schlafenden, trockenen Lippen. „Bärbelchen — hast du das wirklich nicht zu dem alten Mann gesagt?“

„Nein“, kam es aus den Rissen. „Ich habe ganz was anderes gesagt.“

Bärbelchen — willst du es deiner Mutter nicht erzählen? Sieh mal, der liebe Gott — „Ich habe nur gesagt: Wenn die Stiefel in drei Tagen nicht fertig sind, dann schlage ich Sie zum Krüppel.“

„Saja“, meinte der Baurat, als er mir die Geschichte erzählte. „Mut und Stolz und Wahrheitsliebe, das sind die drei Grundtugenden. Das Bärbelchen muß noch gehörig geübt werden. Aber es wird gut, darauf kannst du dich verlassen.“

Bremische Anekdote

Wenn der Mensch ohne nennenswerte Beschädigungen siebzig wird, dann hat er auch wohl das Recht, mal über die Stränge zu schlagen — oder, um es auf Bremisch auszudrücken: in die Bolse zu hauen. Das tat der alte Sengstake denn ja auch, und sein Freund, der alte Sengstake, half ihm herzlich dabei. „Ha — Heinrich“, sagte der alte Sengstake beim Abschied, „nimm dir man noch 'ne Flasche für unnerwegens mit. Du ha — hast dich noch den Weg, um am Enne krit d — du noch wie — wieder Durst.“ Der alte Sengstake verstaute die Flasche in seiner linken Schuttschulter und trat gefassten Herzens die Heimreise an. Trotz erfahrener und umsichtiger Navigation widerfuhr es ihm, daß er sich einmal hart und plötzlich niederlegte. Die Flasche ging in Trümmer, und die Schläge des alten Sengstake blieben davon nicht unberührt. Infolgedessen begab er sich, daheim angelangt, in die gute Stube und besetzte sich vor dem großen Spiegel den ansehnlichen Körper mit zerweifeltem Treubergzettel, verstaute infolgedessen die auf den Vorfall hindeutenden Kleidungsstücke und kreuzte bettwärts. „Heinrich“, sagte Frau Sengstake am anderen Morgen streng, „du hast gestern abend einen im Timpen gehabt.“ „Müder“, verteidigte der alte Sengstake mit verzweifelter Treubergzettel, „ich bin mühten gewesen wie 'ne geräucherter Matze.“

„Ja“, sagte Frau Sengstake schneidend und eifrig. „Wo, denn, kannst du mir dich gewiß auch erklären, warum inner guten Stube das viele Heftplaster auf'n Stehspiegel klebt.“

Karl Lerbs

Der Galantuomo Von Robert Walter

Im Geleit des Ritters Gluck, des großen Kompositors, reiste der junge Ditters von Dittersdorf — noch ein unbekannter Karl Ditters — von Wien über Venedig nach Bologna, wo zur Eröffnung des neuen Opernhauses seines Meisters „Il Trionfo di Clelia“ nach Worten des göttlichen Metastasio erstmalig gespielt werden sollte. In Erwartung der musikalischen Festlichkeit eiferte alles, was sich unter die Maestri schloß und nun zu Bologna zuzugewandelt, in Tönen und Worten mit und widereinander, aber als man bei einem Konzert in der Kirche San Paolo den unbekannten Signor Ditters als einen Violinisten entdeckte, der es mit den vornehmsten italienischen Herrenmeistern spielend aufnahm, überschlugen sich die Wogen des Beifalls und des Entzückens. Obenan im Reigen der Begeisterten, die den jungen Tedesco beglückwünschten und feierten, den man bislang auch nur für eine deutsche Schildkröte gehalten hatte, stand der Vater der Musik, der ehrwürdige Pa-

dre Martino mit seinem achtzigjährigen Freunde, dem vorerst hochberühmten Sänger und spanischen Staatsminister Farinelli. Daneben mußten wohl die geringeren Sterne schüchtern zurücktreten, die Kometen und Meteore, und selber auch der Abgesandte des Priors von San Paolo mit seiner feierlichen Urrede und den Kirchendienern, die das gebührende Präsent überreichten: zwanzig Pfund der herrlichsten kandierten Früchte, zwölf Paar neapolitanische Seidenstrümpfe, sechs doppelseitige Mailänder Schnupftücher und ein Duzend Reliquien, in Filigian gefaßt.

Nummer zeigte sich — denn Dank fordert Lohn oder umgekehrt —, daß der Maestro Ditters recht wie ein Engel zu konzertieren verstand. Verschiedentlich in eigenen Kompositionen spendete er seine Kunst beim Hochamt der Minoriten, einzig zu Ehren Gottes und um den Bitten des Padre Martino und seiner Erzelenz Farinelli zu genügen. Wahrscheinlich hatte ihn bei solcher Seligkeit des Musizierens bis ins Herz hinein verdrossen, wenn jetzt auch die Finger des armen Franziskus, die Grauen oder Scaphischen Brüder, mit dem großmächtigen Hentelord erschienen wären — aber nicht minder verstörte oder erschreckte es ihn, als frühmorgens der Wirt des Gasthofes mit der Meldung eintrat, unten stünde ein ganz verwogener Kerl, zerlumpt wie von der Galeere und sicherlich mit dem Brigantenstilet im Arme, der den jungen Violinisten zu sprechen verlange — per Dio! Er lasse sich nicht um die Welt abweisen und würde sein Opfer gewiß zu finden wissen — also sei es schon besser, die elende Bestie bei gehöriger Bedeckung und Bewaffnung zu empfangen und anzuhören.

Der Bedrohte bedachte sich nicht lange, rief den Ritter Gluck zum Beistand und verschwor sich auf den allbekannten letzten Blutstropfen. Er steckte eine der beiden Saftstolen in den Schlafrock und reichte die andere dem Ritter für die Frachtstücke. Auch der Wirt bewaffnete sich, klemmte einen Schenkelmesser unter den Arm und postierte den dreifünftigen Hausknecht an die Saaltür. Darnach durfte man es mit dem gefährlichen Burken schon aufnehmen, der gleich beim Eintritt so etwas wie einen Krampf verlor, im Anblick der Versammelten aber zu stutzen schien. Es konnte zweifelhaft sein, ob er die Nacht in Gesellschaft einer Räuberbande oder auf der Maserade verbracht hatte. Mit unsicherem Lächeln näherte er sich seinem Opfer: Ob er die Ehre habe, den deutschen Virtuosen zu sprechen, der gestern bei den Minoriten gespielt hätte? Der Angeredete, der sich zum Gluck hinter einen breiten Tisch verschanzt hatte, und nun wie spielerisch das Pistol lupfte, erwiderte barsch: O wohl, die Ehre habe er —

und was weiter?! bei welchem Wort auch der tapfere Ritter Gluck bedrohlich in den Busen langte. Verdor! — der Kerl lächelte spöttisch — der Vorfall bedürfte es nicht, er sei von je ein Galantuomo gewesen, wenn er auch nicht gerade belüßt und besternt zur Visite erscheine. Damit legte er con grandezza ein Schächtelchen mit einem Zettel auf den Tisch und tat eine einladende Handbewegung: Prego! Der Signor Ditters äugte auf Distanz, erkannte in den gemalten Buchstaben die verstellte Hand und las: „Nehmen Sie bitte das beiliegende Geschenk als Beweis des Vergnügens, das mir Ihr geistiges Konzert in der Minoritenkirche bereitet hat und besteben Sie, die umleitete Empfangsbefähigung zu unterzeichnen.“ Er öffnete das Schächtelchen, hielt eine goldene Uhr zwischen den Fingern und starrte auf den seltsamen Briganten, der jegliche Frage nach dem Woher und Weshalb mit Achselzucken und kurzem Aufschrei beantwortete. Nur die Unterschrift forderte er nachdrücklich, und als er sie hatte, steckte er das gekniffene Zettelchen hinter Ohr, schnippte den Botenfold, den blanken Stuck, mit dem kleinen Finger zurück und tat die drängende, die festige Frage nach dem Namen des Schenkers mit einer Verbeugung ab, die zweifellos aus der Opera buffa stammte. „Signore, wenn ein Galantuomo, ein Ehrenmann, sein Wort der Verschwiegenheit gibt, so hält ers. Buon giorno — sia bene!“ Damit war er verschwunden, und die vier konnten sich verdienstmäßig in ihrer Bewaffnung auslachen.

Doch galt von je und gilt allzeit der Wert des Geschehens einzig nach dem Wert des Schenkers. Das wußte der Ritter Gluck mit seinem Virtuosen Ditters so gut, wie es die guten Bologneser wissen, wenn auch der Wirt und sein Hausknecht lieber das andere Kalendersprüchlein antreuzten: Schließe dankbar die Augen, aber halt die Hand offen. Also mußte man dem hochherzigen und vermögenden Unbekannten nachforschen, um ihn bei Gelegenheit noch mit einer besseren Gabe in Tönen zu überlisten und zu vergnügen. Zwar bei den Brüdern in der Nachfolge des armen Franziskus brauchte man nicht nach goldenen Uhren zu suchen — aber als man schon am nächsten Tage im Palazzo Farinelli zur Tafel geladen war und beim Eintritt in den Saal unverzüglich seiner Erzelenz, des vormaligen großen Kirchen- und Konzertführers Kammerdieners den Weg vertrat, piff der Ritter eine vernünftige Passagie vor sich hin. Auch der Signor Ditters glaubte, den gefährlichen Briganten, den meisterlichen Maskenspieler zu erkennen, rief ihn kurz an und fragte wie folgend: „Galantuomo —“, worauf der Burche die Augenbrauen rundete und den Mund zu einem Lächeln spitzte. „Signore“, sagte er, „wie der Herr, so der Diener“, und es klang, als ob er den Worten noch eine späßige Cavatina nachträllerte.

Im Felde zwischen Traum und Tag

Skizze von Matthäus Sporer

Es war in der Stunde, da die Weite der Welt verfliehet, die Tiefe sich aufstaut, die Klarheit vergangen war und das Geheimnis naherrückte. Die ewige Gegenwart — die Märche, die Kämpfe, die Wachen, die Lager in nächstlicher Stunde, alles das, was nun mit einem Male ausgelöscht, vergessen, abgefallen.

Schweigend lagen wir zu viert in unserem kleinen Zelt. Nahe aneinander angeschmiegt, spürte jeder seines Kameraden eigene Körperwärme, die nun so wohl tat und verbunden machte, denn die Nächte waren kalt und milde.

Eine lange Weile sprach kein einziger von uns ein Wort. Obwohl wir alle ehrlich müde waren von dem Abgekämpfte jener letzten Stunden, die wir überwinden hatten und nun glücklich hinter jenem Berge des Erinnerns wußten, so tat dennoch keiner von uns ein Auge zu. Unsere Gedanken, die sich erst wie zarte kleine Vögel still zusammenscharten, um am Ende doch gemeinsam aus der engen Pyramide unseres Zeltens in die dunstige Sternennacht hinauszufliegen, warteten nur noch, bis das erste Stichwort fiel.

Die Stunde vor dem Schlaf — sie war die glücklichste von allen. In zauberhaftem Glanz erstand sie still vor uns. Und da geschah es dann... Der eine sah sein kleines Dorf im Abendfrieden, sah seine Felder wieder, seine schönen Tiere. Und er ging wieder wie einst hinter dem Pfluge her. „Das Korn steht gut!“ sagte er lächelnd dann im Traum zu seinem Nebenmann, der ein Student gewesen war.

„Das Korn? meinst du“, erwiderte jener leise, „ach ja, natürlich steht es gut!“ und während er dem Kameraden beistimmte, dachte er

an seine liebe Angeborg, die ein liebes, blondes Mädel war und die er einmal wohl, wenn ihm das Schicksal gnädig war, zur Frau nehmen wollte. Ob sie ihm viele Kinder schenken würde? Er sah sich schon mit ihnen sonntags in den Wäldern vor der Stadt herumtollen und fröhlich sein.

„Das Reich ist ewig!“ sprach der dritte Kamerad. Und er erzählte uns von jenen Bildern, die ihm in der Seele brannten, wie die Feuer seiner Heimat um die Sonnenwendzeit. Beschwörend standen seine Worte über uns, im engen Raum...

„Wer auf der Schwelle zwischen Tod und Leben steht, die Uhr steht in der Hand, und weiß — daß er sie vielleicht überschreiten wird, und dennoch ruhig bleibt —, der ist der rechte Mann. Dazu sind wir geboren worden. Dazu...“ Er wollte weiterreden, doch es ging nicht mehr. Es hieß Alarm! Nacht und Mitternacht machten diesen Schrei für einen Augenblick lang unheimlich. Die andere Welt war wieder laut geworden. Schreie und Schüsse peitschten durch die Nacht.

Die Mitteilung, der Traum war ausgeräumt... Ein neuer Tag brach an. Was er uns bringen mochte? Endlose Straßen, Strauch und Wald und Baum, aufsteigend zwischen grünen Feldern in der morgenfrühen Dämmerung...

Die Widmung (Schluß)

gern, und als ich gar noch einen Schein aus der Tasche zog und ihn im Lichte wendend, sie darum anging, mir ein liebes Wort, irgendeines, über ihren Namen mitzugeben, da legte sie die Feder nochmals an, und schräg schreib sie darüber: „Toujours à toi!“

Ich habe die Karte draußen, in der nächsten Straße, zerissen, noch ehe ich die Verhältnisse den Kameraden ganz aufgedeckt hatte, und obwohl sie anfangs meinen Erklärungen nicht recht traute und nach Möglichkeiten einer Täuschung suchte, der ich anheim gefallen sein könnte, waren sie dann doch, ich spürte es genau, nicht weniger betroffen als ich selbst und fanden ganz ähnliche Worte, wie sie vorhin eben von uns gesprochen wurden über die Eigenart des Lebens, sich an einem Abbild zu erregen und es noch mit dem letzten Atem anzubeten.

Sie bliesen den Rauch ihrer Zigaretten still vor sich hin, der Unkraut spielte mit seinem Glase, und da einer die Frage in ihr Schweigen stellte, ob der französische Flieger wirklich auf die gleiche Weise in den Besitz des Bildes gekommen sei oder ob vielleicht doch eine tiefe Neigung zu oder ob vielleicht doch eine tiefe Neigung zu oder ob vielleicht doch eine tiefe Neigung zu... Sie schauten und gab zurück, daß es eben auch dann ein Beispiel bleibe für die Gewalt der Illusion, die hier einen in Wahrheit niederen Menschen derart erhöhte, daß ein tapferes Leben noch im Sterben nach ihm verlangen konnte.

Zum Lachen und Raten

Laßt Blumen sprechen

Erika kaufte eine Tulpe. „Zehn Pfennige“, sagte die Blumenfrau freundlich. „Bekomme ich die Wurzel mit?“ „Jawohl“, erwiderte die Gärtnerin, „und den Blumentopf, die Erde, in der sie gewachsen ist und das Haus dazu, in dem sie gedeihen kann.“ (h)

Gewehrappell

Die Rekruten hatten Gewehrappell. Der Schießunteroffizier guckte durch Hannemanns Gewehr: „Nanu, was ist denn das?“ „Ach“, meinte Hannemann, „ich nehme leicht besser den Mündungsschoner ab, Herr Unteroffizier.“ (h)

Erheiterung

„Dem Herrn da drüben verdanke ich viele lustige Stunden.“ „Was? Dem Griesgram da? Das kann doch nicht angehen.“ „Doch, das ist nämlich ein Ueberbesinnlich, wenn der mal richtig loslegt, können Sie sich traulich lachen!“ (h)

Ich schlummere noch im Zeitenschoße...

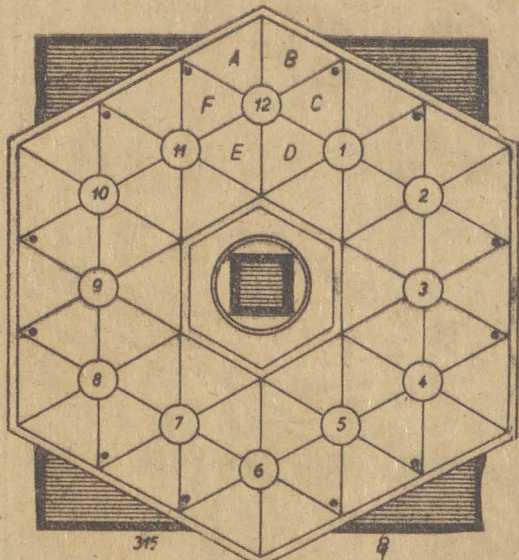
„Sag, Papa, warum wird eigentlich der Sieg immer als eine Frau dargestellt?“ „Das wirst du erst später verstehen, mein Junge!“ antwortet Papa. (Bart Hem)

Geschärfte Sinne

„In diesem Saal ist ja eine fürchterliche Musik!“ „So? Ich rieche nichts!“ (Sus og Hjem)

Kreuzworträtsel

„Ein Räuber schlesijschen Volkstums“



In die um jede Ziffer gelegenen 6 Felder trage man Wörter nachfolgender Bedeutung ein, die jeweils in dem Feld beginnen, wie es unter 12 mit den Buchstaben A—F gekennzeichnet ist. Nach richtiger Eintragung ergeben die mit Punkten versehenen Felder einen schlesijschen Dichter der Gegenwart. 1. E deutscher Dichter (geit. 1920). 2. F Mädchennamen. 3. D anstehende

Krantheit, 4. F Lichtbildgerät, 5. E Rheingut, 6. A sportliche Veranstaltung, 7. E Frühlingsfest, 8. D Vereinsführung, 9. E deutscher Reformator, 10. B Hauptkamm der Bankener, 11. D Kopfschmerz einiger Tiere, 12. F Tiergeschlecht.

Rätselgleichung „Ein genialer Unternehmer!“
(a—b) + (c—d) + (e—f) + (g—h) + (i—j) + (k—l) = z

a = Rahtampfsstellung beim Bogen, b = englisches Längennmaß; c = Insel im Bodensee; d = Nebenfluß des Rheins; e = Schankwirtschaft; f = Ruhe; g = Hochschullehrer; h = altgermanische Hundertacht; i = fränkisches Felt; j = Zufluß zur Elbmündung; k = Pförtner; l = Fremdwort für Hafen; z = voller Name eines deutschen Flugbootkonstruktors.

Auflösung des Kreuzworträtsels „Ein deutscher Dichter“. Waagrecht: 1. und 26. Friedrich Hölderlin, 7. Stör, 8. Geiz, 10. Nina, 12. Eisen, 14. Sag, 15. Lob, 17. Jam, 19. Totem, 22. Omar, 24. Bela, 25. Havel. — Senkrecht: 1. Juge, 2. Wis, 3. Egel, 4. Ren, 5. Tris, 6. (Den) Haug, 9. Gibam, 11. Nobel, 13. Not, 16. Bober, 17. Soch, 18. Wahl, 20. Tell, 21. Main, 23. Rad.

Auflösung des Silbenrätsels „Ohne Fleiß kein Preis!“. 1. Bene, 2. Delot, 3. Renegat, 4. Dolde, 5. Eger, 6. Nimrod, 7. Ebbe, 8. Rumänien, 9. Feldmäus, 10. Obdach, 11. Lügnow, 12. Gurke, 13. Falak, 14. Artiss, 15. Bambus, 16. Erwerbungs, 17. Rone, 18. Darius, 19. Spigelle, 20. Gilt, 21. Gehpelz, 22. Oberst. — Vor den Erstlg haben die Wörter den Schweiß geleigt.

Auflösung von Chelischer Zwist: einen Sinn, Eigeninn.

